

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Preis
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Subskriptionspreis
Für die 1 monatige Anzeigen-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Stellen aus Seite 15 Pf.
Interests
werden am Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Nr. 2.

Nebra, Sonnabend, 4. Januar 1902

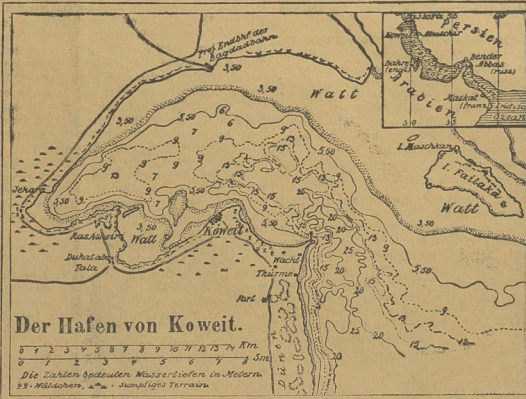
15. Jahrgang.

Rückblicke und Ausichten.

Selten äußert sich die Zufriedenheit, während die Unzufriedenheit nicht vorzeitig ist. Die Klagen über die Arbeitslosigkeit, mit denen das Jahr 1901 abschloß, waren leider nur zu sehr berechtigt; wir erinnern uns aber nicht, daß die früheren Jahre, in denen kein Grund zu dieser Klage vorlag, besonders belästigt worden wären. Man ließ an ihnen kein gutes Haar und erkannte höchstens an, daß während ihrer Dauer der europäische Friede aufrecht erhalten worden sei.

Nun, dieses Lob verdient auch das Jahr 1901: in Südafrika, China und Südamerika hat die Friedensfrage gelöst — in Europa selbst herrschte äußerlich Frieden und die Beziehungen der Mächte untereinander waren traditionell die besten. Aber ein allen gemeinsamer Feind trat auf: die Arbeitslosigkeit, von der naturgemäß die industriell am höchsten entwickelten Staaten auch am stärksten betroffen wurden. Seit 1895 war die Arbeitslosigkeit im beständigen Schwinden begriffen; ja im September 1899 wurde sogar über ein Unterangebot von Arbeitskräften geklagt.

Während in der ersten Hälfte 1900 sich diese Erscheinung sogar in zwei Monaten (März und April) wiederholte und verstärkte, fand schon die zweite Hälfte unter dem Zeichen eines steigenden Andranges von Arbeitskräften. Dieser Anbruch hingerte sich in dem ganzen Verlaufe des Jahres 1901, so daß im Oktober jedes um jede offene Stelle sich zwei Arbeitskräfte bewarben und selbst die Zahl im Januar



Der Hafen von Koweit.

Die Koweitfrage gewinnt jetzt, wo Rußland in die Angelegenheit einzugreifen bereit erachtet, enorme Bedeutung. Bekanntlich hat bereits, daß Rußland sich in Bender Abbas festsetzen droht, einem Punkt, der ungleich wichtiger ist als Koweit, da es die Straße von Erzurum beherrscht, wie aus der kleinen Nebenkarte zu erhellen ist. Nach anderen Meinungen liegen russische Schiffe auch schon vor Koweit. Es scheint fast so, als wolle Rußland sich als Vertretiger der Rechte

des Scheichs Masarit den Flaggenwechsel vorgenommen haben sollen. Die Schweden hierher sind von Konstantinopel aus nach England gerichtet worden, und der Sultan wird Grund zur Vermutung haben, sich in dieser Affäre auf Rußland stützen zu können. Ähnlich den drei Mächten werden sich die betreffenden Verhandlungen abspielen haben, und England wird seine große Stellung behalten, im Übrigen wird ein großer Erfolg

Erkundungsfelder erteilte Zustände in Südafrika herbeizuführen. Es heißt, daß auch der deutsche Kaiser seinen Einfluß in dieser Richtung geltend zu machen beabsichtigt sei.

Dänemark.

* Die dänischen Besetzungen in Afghanistan dem Mutterlande zu erhalten, ist man in Kopenhagen jetzt angestrengt bemüht. Es hat sich dort ein Konsortium aus Bankern und Großkaufleuten gebildet zu dem Zweck, den Inden wirtschaftlich auszuhebeln, falls der Verkauf an die drei Staaten nicht erfolgt. (Vor 14 Tagen wurde gemeldet, daß der Kaufvertrag bereits abgeschlossen sei.)

Portugal.

* In Lissabon Regierungskreisen ist man englischer als in London. Durch besonderen Erfolg ist die Herstellung und der Verkauf von Karikaturen des Königs Eduard strengstens verboten worden. Die portugiesische Regierung, durch zwei aus englischen Ländern geflüchtete, ist durch die lebensgefährliche anti-englische Stimmung der Nation während des Burenkrieges vertrieben worden und will nun dem neuen freundschaftlichen Abkommen mit England auf diese Weise auch äußerlich Rechnung tragen.

Saltsaaten.

* Die türkische Kriegsschuld Rußland hat im Jahre 1900 nur um Millionen Rubel abgenommen, welche der russischen Staatsrentei ausgesetzt wurden, während selbst die Kriegsschuld der russischen Regierung an Rußland auf 2 Milliarden, zu denen noch 5 1/2 Mill. in rüchständigen Zahlungen zugezählt haben der türkischen Schuld

thätig und beabsichtigte, nach Ablauf seines
Kontrakts Ende Dezember die Rückreise nach der
deutschen Heimat anzutreten. Zuvor wollte er
jedoch noch die reichsständigen Wähler von seiner
künftigen Kandidatur überzeugen, was mit den
größten Schwierigkeiten verknüpft war. Be-
sonders schwierig gestaltete sich die Vertreibung
von einem Saubere-Wähler, der zwar als
wohlhabend bekannt war, sich aber stets als
zahlungsunfähig hinstellte. Als nun der
Schlichter eines Tages in der in Dehau am
Platz bei St. Marien gelegenen Poststation er-
schien, kündete es Willenberg, daß einige seiner
Wähler den Schlichter ergriffen und in furcht-
barer Weise zu Tode marterten, indem sie den
Vermerken mittels eines Baumastes von hinten
pflückten. Auf erhaltene Anträge beim au-
söhnlichen Schlichter-Offizier wurde Willen-
berg sofort verhaftet und nach einander, an
Ort und Stelle durch den kaiserlichen Richter
geführter Untersuchung zu fünf Jahren Ge-
fängnis verurteilt. — Baumann selbst wollte
schon seit längerer Zeit in Afrika und Land
auf in Dienste der Bremer Westafrika-Gesell-
schaft. Nachdem sein Verbleiben im Saubere-
Wähler verschiedener Vorname Hergens
herausgefunden hatte, wurde ihm seitens des
Staatsanwaltes der weitere Verbleib katastrophal
verloren. Aufgegriffen ließ sich Hergens in
Bamie nieder und verlebte dort gelegentlich eine
absehbare Lusthaft. Er band einen Nezer an
einen Baum, begab die Hände seines unglück-
lichen Dieners mit Petroleum und zündete dann
die „lebende Fackel“ an. Dieser wahrhaft
besinnungslosige Mordakt, den er angeblich in
anormalen Gemütszustand begangen hat, brachte
ihm eine Gefängnisstrafe von ebenfalls fünf
Jahren ein. — Der dritte im Saubere, Kon-
mann DaeLoop, war für eine Hamburger
Verurteilung in zu einem Jahr Gefängnis,
welche Strafe er aber angeblich nicht an-
genommen hat, während Willenberg und Hergens
sich bei den sie betreffenden Urteilen beschuldigen
haben. Nach den Freiheitskriegen ist in allen
drei Fällen, auch auf Beschuldigung der bei
den kaiserlichen Firmen für sie stehenden
Richter und Kantien erkannt worden. —
Verurteilt wurden von drei Hamburger
Abgeordneten an Bord der „Alice Noemann“
abgang genommen und mittels bereil-
ter Drohstoffe zunächst nach dem Maroffen-
see gebracht, woselbst sie so lange in
Käfigen gehalten wurden, bis das Aus-
sicht in Berlin darüber Bestimmung
welcher Anstalt die jedem

gegangen. Dieser Tage ging nämlich beim
Polster-Schneidwerkamt ein anonymer Ver-
brief über 22 800 Mk. ein. Der Absender teilte
in dem begleitenden Schreiben mit, daß er vor
einer Reihe von Jahren eine Steuerhinterziehung
begangen habe und daß er hiermit das Be-
halte des hinterzogenen Betrages als Sühne
einbringe. Es wird vermutet, daß es sich um
eine hinterzogene Großhandelssteuer handelt.

Der deutsch-amerikanische Postverkehr.
Der am vorletzten Samstag von New York auf
der Westeiner eintreffende Schnelldampfer Kaiser
Wilhelm der Große vom Norddeutschen Lloyd
hatte die größte Post an Bord, die bislang
von einem Dampfer über den Atlantischen
Ozean befördert wurde. Sie bestand aus 1176
Säcken, darunter Waren für den Kontinent,
34 426 Postanweisungen oder Geldeinlagen im
Werte von 376 617 Dollar. Einen wie
großen Umfang der Postverkehr von New York
nach Europa vor dem Weihnachtsfest annimmt,
erkennt man noch daraus, daß die in derselben
Woche von New York abgegangenen Dampfer
„Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie und
„Lucania“ der Cunard-Linie 902 bzw. 1003
Postsäcke an Bord hatten. Unter der Post der
„Lucania“ befanden sich für Großbritannien
18 034 Geldsendungen im Werte von 180 895
Dollar.

Verlust eines 30 000 Mark-Werts.
Ein über 30 000 Mk. launender Wechsel ist vor
einigen Tagen in Hamburg verloren gegangen.
Der Wechsel ist von der Firma Norddeutsche
Textilwerke, A.-G. damals Jordan u. Stamm,
ausgestellt und auf die Wechselbank in Ham-
burg gezogen; er ist vom 15. November u.
datiert und am 20. März d. falls. Die Ham-
burger Polizeibehörde bringt den Bericht zur
Hauptstadt Kenntnis, damit der Wechsel von
Unberechtigten nicht benutzt werden kann.

Einem feurigen Ausgang hat ein am
15. u. ausgebrochenes Streitpiel zwischen einem
Gesellenhändler und einem Bremerhändler
Hühnballspiel genommen. Als ein Bremer-
händler Mitglied eben einem Gesellenhändler
Mittels den Ball entließ, geriet letzterer in
Wut, daß es seinem Gegner gegen den Rauch
sprang. Dabei erhielt der Bremerhändler Hühn-
ballspieler eine schwere Dammverletzung, an der
er jetzt noch einen kümmerlichen Krankenlager
gehorcht ist. Der unglückliche Ausgang des
Spiels hat die Vergeltung des unbefonnenen
Jüngers Mannes nach sich gezogen.

Noble Unterstützung. Das Gelde des
Deutschen Parvianerbundes, als Gemein-
mitteln einen jährlichen Beitrag zum Wälter-
schlichteramt zu bewilligen, scheint für die
Gemeindevorstellungen in der sächsischen Ober-
lausitz zu einem regelrechten Stein des An-
stoßes zu werden. In seiner letzten Sitzung
hat sich der Gemeinderat in Penzance mit
diesem Gegenstande beschäftigt. Die Bittener
Morgenzeitung schreibt über den Verlauf der

Eine Färsin auf dem Brett. Bayrische
Besitzerinnen berichten vor einiger Zeit über
einen merkwürdigen Geschehnisfall. Eine
Färsin von Wrede hatte sich 1892 mit einer
auffallend schönen Kalfin verheiratet und seinen
Wohnsitz in Paris genommen. Die Ehe wurde
1896 vom Oberlandesgericht zu München ge-
löset, worauf sich Färsin Wrede zum zweiten
Mal verheiratete. Zwei Jahre später aber er-
klärte auf Veranlassung hin der Pariser Kassations-
hof die erste Ehe für rechtskräftig. Der
Grund, weshalb die Sache jetzt wieder ausge-
geben und viel besprochen wird, liegt darin,
daß die geliebte oder nicht geliebte Färsin
Wrede neuerdings auf einer Pariser-Bühne von
Baris als Brett-Sängerin auftritt.

Gegen den praktischen Arzt Dr. Alfred
Pflanz in Karlsruhe, einen bekannten Kinderarzt,
wurde ein Steckbrief erlassen. Pflanz, der des
Betragsschuldiger wird, ist seit acht Tagen
verschwunden.

Einen schauerlichen Weibschändel
erlebte man in dem elstfährigen Dorfe Steinbach
(Oberlausitz). Anlässlich eines musiktheatralischen
Veranstaltens im dortigen Gelanderein-
sam an es Streithäfen zwischen Gemüthern
und musikalischen Weibschändel. Am
Brettle der Weibschändel war der Hauptdarsteller
Ludwig Dünker, ein Perlearbeiter, und
Pflanzkeime die Weibschändel, nachdem man
ihn aus dem Sotol entfernt hatte. Durch einen
Sturz wurde der Bruder des Weibschändel
lebensgefährlich verletzt. Als man den Thäter
verfolgte, hieb er mit einer Art so heftig auf
einen älteren Mann ein, daß die Art im Kopf
stehen blieb. Dann eilte Dünker nach Dantsch
Hafen durch das Fenster seines Miethauses in
den Garten, feste eine Dynamitpatrone in
den Mund und sprang sich selbst durch Ent-
zünden der Patrone in die Luft. In gauern-
hättem Zustande wurden die einzelnen Teile
der Leiche an den Baumstämmen aufgefunden.
Dringler soll in letzter Zeit Spuren von Selbst-
mord gezeigt haben.

Mit Automobilen im Eisenbahndienst
will man in Osterreich Versuche anstellen. Es
sollen zwei Stück mit je 80 Sitzplätzen beschafft
werden, von denen das eine für gemischten
Betrieb (Personen und Güterzüge) und das
andere für Personenzug eingerichtet sein soll.
Diese Wagen sollen auf Strecken mit schwachem
Verkehr verwendet werden.

Verhaftung eines Wechselstillschlers.
Auf Fährten des Strafgerichts wurde in Fährten
Graf Andreas Raban verhaftet und nach
Zubehör gebracht. Derselbe hat auf die
Namen Baron Decker Bronow und Graf
Gedon Raban Wechsel im Betrage von
14 000 Kronen gefällig.

Von 36 Jahren bequadtigt wurde,
aus Bonn gemeldet wird, ein ehemals be-
rühmter Briant der Krusen. Im Alter
von 78 Jahren, nachdem er 35 Jahre und
9 Monate „gelesen“ hatte, wurde ihm am

besten Eigentümer, gezwungen ihm Obdach und
Pflege zu geben, ihn schließlich demontierte.
Die Oberbrennen umzingelten die Hüte, Schoss
mehrte sich verweigert. Als die Belagerung
aber sechs Stunden gedauert, sah er ein, daß
sein Widerstand vergebens sei, und erlag sich.
Die Oberbrennen beschlagnahmte eine Donner-
schloß, geladen mit 87 Kugeln, eine Doppel-
flinte, ein Remingtongewehr, 20 Patronen und
mehrere Dolche. Der Handel wurde nach San-
tanter gebracht, wo eine ungeheure Volksmenge
seine Ankunft erwartete. Die ganze Gegend
atmete erleichtert auf.

Eine Wasserchose hat in Gaff Maroffa)
große Verheerungen angerichtet. Mehr als
200 Personen sind ertrunken.

75 Matrosen ertranken. Nach Mel-
dungen aus Goa (Indien) sank der
Dampfer „Bora“ auf dem Mandapfluff. Von
130 an Bord befindlichen Matrosen sind 75 er-
trunken. Viele aus den Fräuten getretete Per-
sonen fanden vor Größbürgen.

Gerichtshalle.

Berlin. In verletzten Forderung gerichte
Strafthat, die den Arbeiter Friedrich Jensch vor
die vierte Strafammer des hiesigen Landgerichts
führte. Der 26-jährige Sohn des Angeklagten be-
schäftigte diesen in seiner Schmiede. Das Zu-
sammenleben der Jensch'schen Familie war ein wenig
friedliches, da Jensch häufig dem Alkohol in über-
triebenem Maße zusprach. Der Sohn hielt es mit
der Mutter. Am 26. November war es wieder zu
einem solchen Anfall gekommen. Der Vater hatte
sein Sparfahnenbuch über 50 Mark an sich ge-
nommen und sich entfernt mit der Erklärung,
daß er sich von seinem Anbeterigen trennen
und sich eine eigene Stube mieten würde. Jensch
brannten sollte er sich am folgenden Tage wieder
ein. Er hatte auf einer Bierhalle das Sparfahnen-
buch verloren. Der Sohn beehrte darauf, daß
der Angeklagte trotzdem das Saas zu verlassen
habe. Während verließ der Angeklagte die Stube.
Nach wenigen Minuten kehrte er mit einem Säcken-
beutel bewaffnet zurück. Sein Sohn sah, dem Hin-
tretenden den Säcken zugewandt, am Tische
Jensch verließ ihm mit dem Vell einen Stroh
gegen den Hinterkopf. Der Gefangene kam
zusammen. Er wurde nach dem Strafenhaute ge-
bracht werden, wo er längere Zeit zwischen Tod
und Leben geliebt hat. Es ist als ein Wunder
anzusehen, daß er wieder genesen ist. Der Ange-
klagte beantragte, er sei in Folge der Amnestie
durch seinen Sohn in eine solche Freigang gerufen,
daß er die That im Zustande völliger Demutlosig-
keit begangen habe. Die Demutlosigkeit ergrub
nicht das gerichtliche die Wahrheit dieser Ver-
mutung, es wurde vielmehr festgestellt, daß der
Angeklagte, als er den Schlag ausführte, die
Worte ausstieß: „Gund, ich folge dir tot!“ Der
Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten
eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, während
Rechtsanwalt Dr. Schmidt als Verteidiger bei An-
nehmung der Strafe die bisherige Unbescholtenheit
des Angeklagten, sowie dessen hochgradige Verzei-
hung zu berücksichtigen hat. Das Urteil lautet auf
eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Mon-



Vermischtes.

Nebra. Im Jahre 1901 sind in der Gemeinde Nebra 89 Kinder geboren worden, 46 Knaben und 43 Mädchen. Gestraft wurden 98 Knaben. Gestraft wurden 20 Paare. Geboren sind 70 Personen, einschließlich 7 togeborne Kinder. Von den Verstorbenen erreichten 2 ein Alter über 80 Jahre, 8 über 70, 6 über 60, 6 über 50, 3 über 40, 6 über 30, 1 über 20, 1 über 14 Jahre, 30 verstarben im Kindesalter. Die Zahl der Kommunionanten betrug 637, 282 Männer und 405 Frauen. Kollekten wurden 29 gesammelt im Gesamtbetrag von 322 Mark 58 Pfg., und zwar 25 Kirchenkollekten mit einem Betrag von 138 Mark 68 Pfg., und 6 Hauskollekten mit einem Betrag von 183 Mark 90 Pfg.

Vorsicht beim Verbrennen von Reisnachtsbäumen! Ist bekanntlich dringend geboten, das schon leicht der Fackel wie auch der Glühbirne bersten kann. Die Frage, woher das kommt, ist nicht schwer zu beantworten. Tanne und Nichte sind im Stamm, Zweigen und Nadeln sehr reichhaltig. Da nun das Holz viel Kohlenwasserstoff enthält, so entzündet dem die ausgelegten Äste in Menge. Geht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zuge, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft, und es entsteht dadurch Gas sehr explosiver Art, denen der Ofen nicht gewachsen ist. Wie bedeutend der in den Nadeln des Tannen- oder Kiefernbaumes enthaltene Kohlenwasserstoff ist und wie häufig er unter der Einwirkung der Hitze ausströmt, läßt sich schon erkennen, wenn man ein Stück den Nadeln zu nahe bringt. Die Ausströmung hierbei ist schon so stark, daß die Flamme der Kerze meist erlischt oder in starkes Flackern versetzt wird.

Prüfungen von Hufschmieden. Im Jahre 1902 werden in Weizenfelds Prüfungen von Hufschmieden stattfinden am 7. Februar, 7. Mai, 7. August, 7. November 9 Uhr vormittags in der Schmiede des Schmiedemeisters Döwis, Leipzigerstraße 15. Vorsitzender der Prüfungskommission: Kreisrichter Anders. Die Meldungen zu den Prüfungen sind mindestens vier Wochen vorher unter Einreichung eines Gebührens- und etwaiger Zeugnisse über die erlangte Ausbildung sowie unter Einreichung des Prüfungsgebührens an den Vorsitzenden der Prüfungskommission zu richten, welcher

demnächst die Prüfungen zur Prüfung einberuft. Die Prüfungsgebühr beträgt 10 Mark.

Querfurt, 2. Januar. Am Schlußabend hat der Handelslehrling W. Krugmann von hiesiger Provinzial, Herr Dr. Bergmann einen Gelbbrief mit 26000 Mk. Inhalt, den er zur Post tragen sollte, entwendet, und ist damit in Begleitung des Gelbbriefes in der Richtung nach Eisenburg gefahren und von dort über Naumburg weitergereist. Herr Oberwachmeister Gramer ist heute morgen zur Verfolgung nachgereist.

Ueber die Anbringung der Kosten der Handwerkskammern durch die Gemeinden hat der Handelsminister am 17. v. M. eine allgemeine Verfügung erlassen, welche den Ansichten der Magistrate zu Berlin und Charlottenburg über die Anordnungen des Verwaltungsrates in der Hauptsache nicht beirrt. Es wird darin ausgeführt, daß, da in Preußen von der Bedeutung der Gewerbeordnung, die Kosten der Handwerkskammern den weiteren Kommunalverbänden aufzulegen, kein Gebrauch gemacht worden ist, zur Anbringung dieser Kosten, soweit sie nicht anderweitig bedingt sind, die Gemeinden verpflichtet sind, und zwar haben sie diese Kosten nicht nur vorbehaltlich der späteren Wiedereinziehung zu erlassen, sondern sind den Handwerkskammern gegenüber allein die Zahlungspflichtigen. Die Gemeinden sind befugt, die auf sie entfallenden Anteile an die Handwerkskammerstellen auf die einzelnen Handwerksbetriebe umzulagen, dürfen dabei aber nicht, wie der Magistrat zu Berlin angemessen hatte, die Kosten des Umlegungsverfahrens mit einschließen, auch sind die an den von der höheren Verwaltungsbehörde bestimmten Verteilungsmaßstab gebunden und dürfen von dem einzelnen Handwerksbetriebe nicht mehr einziehen, als nach diesem Verteilungsmaßstab auf ihn entfällt. Wenn sie also die weniger leistungsfähigen Handwerker nicht beunruhigen wollen, müssen sie auf den auf diese entfallenden Teil verzichten. Der vom Magistrat in Charlottenburg vertretene Auffassung, daß die auf die allein arbeitenden Handwerker entfallenden Beträge durch einen Gemeindebeschluß auf die Personell beschäftigten und umgelegt werden können, wird vom Minister nicht gebilligt.

Der Stoffhändlerverband der deutschen Landes- und Provinzialverbände hat seinen neuen Geschäftsbericht für 1901, erstattet von Prof. Dr. West-

phal-Berlin, herausgegeben, dem wir zur Ergänzung früherer Meldungen über die Sitzung am 8. und 10. September aus dem Stoffhändlerverband entnehmen: Nachdem der in dem Bundeskriegereinstellungsdienst des deutschen Kriegereinstellungsdienstes der neu gebildeten Weingarten- und Landwehrbrigaden für Neu-S. V. Die Verwirklichung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Stoffhändler erag, daß am 26. Januar mit der Neuverlegung der Treppentufen und Platten der Mittelstraße vorgenommen werden müsse. Sonst sind nur Reparaturen kleinerer Art notwendig. Die Abzahlung der auf dem Denkmal ruhenden Schulden macht infolge der in Norddeutschland fortgesetzten freiwilligen Sammlungen und infolge der festen Jahresbeiträge gute Fortschritte. Im Jahre 1899 sind 84000 Mk. im Jahre 1900 weitere 81000 Mk. und im Jahre 1901 (bis August) 61000 Mark abgetragen worden. Gegenwärtig betragen die Schulden des Denkmal 108000 Mark, die der Wirtschaft 126000 Mark. Der Verlauf des Denkmal, die Zahl der Tumbenfelder und der Verkehr in der Wirtschaft haben einen weiteren Aufschwung nicht mehr erfahren. Besonders zu erwähnen ist die erfolgreiche Tätigkeit des Stoffhändlerverbandes auf dem Gebiete der Verfolgung der Kriegsmalereien und Kriegswunden, sowie der Veteranenbeihilfen. Bezüglich der Veteranen hat der Bund weiter dafür eintreten, daß die Vorauszahlung der gänzlichen Gewerbesteuer nicht entlassen und dafür der Grad der Hilfsbedürftigkeit als maßgebend angesehen wird. Nach Darstellung des bekannten Streitfalles zwischen dem Kriegereinstellungsdienst der Stadt Bremen und dem Vorsitzenden des Deutschen Kriegereinstellungsdienstes, D. v. Spitz, werden die vom Bunde über die Stellung der Landes- und Provinzialverbände bei Reichstags- und Verhandlungen gestifteten Beiträge mitteilt. Danach kann Niemand die Sozialdemokratie oder deren Bestrebungen unterstützen, oder wer Sozialdemokrat ist oder einer noch stärkeren Tonart des Unkrautes angehört, oder wer die bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse eines Bundesstaates nicht anerkennt. Die Kriegereinstellungsdienst sind nicht-politische Vereine stehen allen Parteien vollkommen unparteiisch gegenüber, sie mischen sich nicht in den Streit dieser Parteien, begünstigen weder die eine noch die andere Parteierichtung, und ihre Mitglieder

sind vollkommen frei, innerhalb des Rahmens der den bestehenden Staat anerkennenden Parteien ihre Tätigkeit als Staatsbürger bei Reichstags-, Landtags- und kommunalen Wahlen, sowie im täglichen bürgerlichen Leben zu betätigen, wie sie wollen. Aus den statistischen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die Gesamtschulden des Stoffhändlerbundes jetzt 22972 Vereine mit 1933972 Mitgliedern betragen. Auf 1000 Einwohner entfallen Kriegereinstellungsdienst Mitglieder in Preußen 31, Provinz Sachsen 66, Bayern von ganz Preußen mit 49, Bayern 36, im gesamten Reich 33.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Neujahr.
 6½ predigt um 10 Uhr:
 Herr Pfarrherr Schwieger.
 Um 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
 6½ predigt um 2 Uhr:
 Herr Vikarius Pfeifer.
 Amtsvorher: Herr Pfarrherr Schwieger.
Gestraft. Am 27. Dezember Otto Georg Schwarz, Willy Alfred Klippmüller.
Verdächt. Am 28. Dezember Wilhelm Karl Rohn, Reinhardt, 41 Jahre 13 Tage alt; am 1. Januar Albert Friedrich Robert Bauer, 4 Monate 28 Tage alt; am 2. Januar Robert Werner Waldemar Kreisbaum, 5 Monate 18 Tage alt.
Sonntag, Abend 1/2 8 Uhr
Jungfrauenverein.
 Weihnachtsfeier.

Neubestellungen auf den „Nebra Anzeiger“ für das IV. Quartal 1901 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorauszahlung und Anzahlung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Verfügung des königlichen Herrn Landrats sind folgende Tage für die Geltung öffentlicher Tanztaugbarkeiten im Jahre 1902 bestimmt:

- 27. Januar,
- 9. Februar,
- 31. März,
- 20. April,
- 19. Mai,
- 15. Juni,
- 6. Juli,
- 3. August,
- 2. September,
- 5. October,
- 9. November,
- 26. December.

Nebra, den 14. December 1901.

Die Polizei-Verwaltung.
 Strauch.

Bestellungen auf Losse der königlich Preussischen Klassen-Lotterie werden entgegen genommen bei
Nebra Waldemar Kabisch.

THE MESSMER
Thé Mk. 2.80
 per Pfund.
 per 1/2 Pfund.
 per 1/4 Pfund.
 per 1/8 Pfund.
 per 1/16 Pfund.
 per 1/32 Pfund.
 per 1/64 Pfund.
 per 1/128 Pfund.
 per 1/256 Pfund.
 per 1/512 Pfund.
 per 1/1024 Pfund.
 per 1/2048 Pfund.
 per 1/4096 Pfund.
 per 1/8192 Pfund.
 per 1/16384 Pfund.
 per 1/32768 Pfund.
 per 1/65536 Pfund.
 per 1/131072 Pfund.
 per 1/262144 Pfund.
 per 1/524288 Pfund.
 per 1/1048576 Pfund.
 per 1/2097152 Pfund.
 per 1/4194304 Pfund.
 per 1/8388608 Pfund.
 per 1/16777216 Pfund.
 per 1/33554432 Pfund.
 per 1/67108864 Pfund.
 per 1/134217728 Pfund.
 per 1/268435456 Pfund.
 per 1/536870912 Pfund.
 per 1/1073741824 Pfund.
 per 1/2147483648 Pfund.
 per 1/4294967296 Pfund.
 per 1/8589934592 Pfund.
 per 1/17179869184 Pfund.
 per 1/34359738368 Pfund.
 per 1/68719476736 Pfund.
 per 1/137438953472 Pfund.
 per 1/274877906944 Pfund.
 per 1/549755813888 Pfund.
 per 1/1099511627776 Pfund.
 per 1/2199023255552 Pfund.
 per 1/4398046511104 Pfund.
 per 1/8796093022208 Pfund.
 per 1/17592186044416 Pfund.
 per 1/35184372088832 Pfund.
 per 1/70368744177664 Pfund.
 per 1/140737488355328 Pfund.
 per 1/281474976710656 Pfund.
 per 1/562949953421312 Pfund.
 per 1/1125899906842624 Pfund.
 per 1/2251799813685248 Pfund.
 per 1/4503599627370496 Pfund.
 per 1/9007199254740992 Pfund.
 per 1/18014398509481984 Pfund.
 per 1/36028797018963968 Pfund.
 per 1/72057594037927936 Pfund.
 per 1/144115188075855872 Pfund.
 per 1/288230376151711744 Pfund.
 per 1/576460752303423488 Pfund.
 per 1/1152921504606846976 Pfund.
 per 1/2305843009213693952 Pfund.
 per 1/4611686018427387904 Pfund.
 per 1/9223372036854775808 Pfund.
 per 1/18446744073709551616 Pfund.
 per 1/36893488147419103232 Pfund.
 per 1/73786976294838206464 Pfund.
 per 1/147573952589676412928 Pfund.
 per 1/295147905179352825856 Pfund.
 per 1/590295810358705651712 Pfund.
 per 1/1180591620717411303424 Pfund.
 per 1/2361183241434822606848 Pfund.
 per 1/4722366482869645213696 Pfund.
 per 1/9444732965739290427392 Pfund.
 per 1/18889465931478580854784 Pfund.
 per 1/37778931862957161709568 Pfund.
 per 1/75557863725914323419136 Pfund.
 per 1/151115727451828646838272 Pfund.
 per 1/302231454903657293676544 Pfund.
 per 1/604462909807314587353088 Pfund.
 per 1/1208925819614629174706176 Pfund.
 per 1/2417851639229258349412352 Pfund.
 per 1/4835703278458516698824704 Pfund.
 per 1/9671406556917033397649408 Pfund.
 per 1/19342813113834066795298816 Pfund.
 per 1/38685626227668133590597632 Pfund.
 per 1/77371252455336267181195264 Pfund.
 per 1/154742504910672534362390528 Pfund.
 per 1/309485009821345068724781056 Pfund.
 per 1/618970019642690137449562112 Pfund.
 per 1/1237940039285380274899244224 Pfund.
 per 1/2475880078570760549798488448 Pfund.
 per 1/4951760157141521099596976896 Pfund.
 per 1/9903520314283042199193953792 Pfund.
 per 1/19807040628566084398387907584 Pfund.
 per 1/39614081257132168796775815168 Pfund.
 per 1/79228162514264337593551630336 Pfund.
 per 1/158456325028528675187103260672 Pfund.
 per 1/316912650057057350374206521344 Pfund.
 per 1/633825300114114700748413042688 Pfund.
 per 1/1267650600228229401496826085376 Pfund.
 per 1/2535301200456458802993652170752 Pfund.
 per 1/5070602400912917605987304341504 Pfund.
 per 1/10141204801825835211974608683008 Pfund.
 per 1/20282409603651670423949217366016 Pfund.
 per 1/40564819207303340847898434732032 Pfund.
 per 1/81129638414606681695796869464064 Pfund.
 per 1/162259276829213363911597389320128 Pfund.
 per 1/324518553658426727823194778640256 Pfund.
 per 1/649037107316853455646389557280512 Pfund.
 per 1/1298074214633706911292778114561024 Pfund.
 per 1/2596148429267413822585556229122048 Pfund.
 per 1/5192296858534827645171112458244096 Pfund.
 per 1/10384593717069655290342224916488192 Pfund.
 per 1/20769187434139310580684449832976384 Pfund.
 per 1/41538374868278621161368899665952768 Pfund.
 per 1/83076749736557242322737799331905536 Pfund.
 per 1/166153499473114484645475588663810752 Pfund.
 per 1/332306998946228969290951177327615504 Pfund.
 per 1/664613997892457938581902354655231008 Pfund.
 per 1/1329227995784915877163804709310462016 Pfund.
 per 1/2658455991569831754327609418620924032 Pfund.
 per 1/5316911983139663508655118837241848064 Pfund.
 per 1/10633823966279327017310237674483696128 Pfund.
 per 1/21267647932558654034620475348967392256 Pfund.
 per 1/42535295865117308069240950697934784512 Pfund.
 per 1/85070591730234616138481901395895568000 Pfund.
 per 1/170141183460469232276963802791791136000 Pfund.
 per 1/340282366920938464553927605583582272000 Pfund.
 per 1/680564733841876929107855211167164544000 Pfund.
 per 1/1361129467683753858215710422334291088000 Pfund.
 per 1/2722258935367507716431420844668582176000 Pfund.
 per 1/5444517870735015432862841689337164352000 Pfund.
 per 1/10889035741470030865725683378674286704000 Pfund.
 per 1/2177807148294006173145136675734857408000 Pfund.
 per 1/4355614296588012346290273351469714816000 Pfund.
 per 1/8711228593176024692580546702939429632000 Pfund.
 per 1/17422457186352049385161093405878579264000 Pfund.
 per 1/34844914372704098770322186811757158528000 Pfund.
 per 1/696898287454081975406443736235143171056000 Pfund.
 per 1/1393796574908163950812887512470282342112000 Pfund.
 per 1/2787593149816327901625775024940564684224000 Pfund.
 per 1/5575186299632655803251550049881129368848000 Pfund.
 per 1/1115037259926531160650310009972258737776000 Pfund.
 per 1/2230074519853062321300620019944517555552000 Pfund.
 per 1/4460149039706124642601240039889031111104000 Pfund.
 per 1/8920298079412249285202480079778062222208000 Pfund.
 per 1/1784059615882449857040496015956124444416000 Pfund.
 per 1/3568119231764899714080992031912248888832000 Pfund.
 per 1/713623846352979942816198406382449777776000 Pfund.
 per 1/1427247692705959885632396812748995555552000 Pfund.
 per 1/2854495385411919771264793625497991111104000 Pfund.
 per 1/5708990770823839542529587250995982222208000 Pfund.
 per 1/11417981541647679085059174501991964444416000 Pfund.
 per 1/22835963083295358170118349003983928888832000 Pfund.
 per 1/456719261665907163402366980079678577776000 Pfund.
 per 1/9134385233318143268047339601593571555552000 Pfund.
 per 1/1826877046663628653609467920317143111104000 Pfund.
 per 1/3653754093327257307218938440634282222208000 Pfund.
 per 1/7307508186654514614437876881268564444416000 Pfund.
 per 1/1461501637330902922887575376253128888832000 Pfund.
 per 1/292300327466180584577515075250625777776000 Pfund.
 per 1/584600654932361169155030150501251555552000 Pfund.
 per 1/1169201309864722338310060301002503111104000 Pfund.
 per 1/2338402619729444676620120602005006222208000 Pfund.
 per 1/46768052394588893532402412040010012444416000 Pfund.
 per 1/93536104789177787064804824080020024888832000 Pfund.
 per 1/18707220957835557412960964816004004977776000 Pfund.
 per 1/37414441915671114825921929632008009955552000 Pfund.
 per 1/74828883831342229651843859264016019911104000 Pfund.
 per 1/149657767622684493033687718528032039822208000 Pfund.
 per 1/299315535245368986067375437056064079644416000 Pfund.
 per 1/598631070490737972134750874112128159288832000 Pfund.
 per 1/11972621409814759442695017482242563957776000 Pfund.
 per 1/239452428196295188853900349644851279155552000 Pfund.
 per 1/47890485639259037770780069928970255831104000 Pfund.
 per 1/957809712785180755415601398579405116622208000 Pfund.
 per 1/191561942577036151083120279715881133244416000 Pfund.
 per 1/383123885154072302166240559431762266488832000 Pfund.
 per 1/76624777030814460433248111886352453297776000 Pfund.
 per 1/153249554061629240866496237732704865795552000 Pfund.
 per 1/30649910812325848173299247546540731551104000 Pfund.
 per 1/61299821624651696346598495093081463022208000 Pfund.
 per 1/12259964324930339269319699018616286244416000 Pfund.
 per 1/24519928649860678538639398037232572888832000 Pfund.
 per 1/490398572997213570772787960744651457776000 Pfund.
 per 1/9807971459944271415455759214893029155552000 Pfund.
 per 1/1961594291988854283091151842978605831104000 Pfund.
 per 1/39231885839777085661823036859572116622208000 Pfund.
 per 1/78463771679554171323646073719144233244416000 Pfund.
 per 1/156927543359108342647324147438288466488832000 Pfund.
 per 1/31385508671821668529464829487657693297776000 Pfund.
 per 1/62771017343643337058929658975315395755552000 Pfund.
 per 1/125542034687286674117859317950630791104000 Pfund.
 per 1/2510840693745733482357186359012615822208000 Pfund.
 per 1/5021681387491466964714372718025231644416000 Pfund.
 per 1/10043362774982933929428745366050463288832000 Pfund.
 per 1/2008672554996586785885749073210092657776000 Pfund.
 per 1/40173451099931735717714981464218153155552000 Pfund.
 per 1/8034690219986347143542996288443630631104000 Pfund.
 per 1/1606938043997269428708599257687266122208000 Pfund.
 per 1/3213876087994538857417198515374532444416000 Pfund.
 per 1/6427752175989077714834397030749064888832000 Pfund.
 per 1/128555043519781554296687706014981177776000 Pfund.
 per 1/257110087039563108593375412029963555552000 Pfund.
 per 1/5142201740791262171867508240599271104000 Pfund.
 per 1/102844034815825243437350164011985422208000 Pfund.
 per 1/2056880696316504868747003280239708444416000 Pfund.
 per 1/4113761392633009737494006560479416888832000 Pfund.
 per 1/82275227852660194749880131209588337776000 Pfund.
 per 1/1645504557053203894997602624191766755552000 Pfund.
 per 1/329100911410640778999520524838353351104000 Pfund.
 per 1/6582018228212815579990410496767067022208000 Pfund.
 per 1/1316403645642563115998082099353413444416000 Pfund.
 per 1/2632807291285126231996164198706826888832000 Pfund.
 per 1/52656145825702524639923283974136537776000 Pfund.
 per 1/105312291611405049279846567948273155552000 Pfund.
 per 1/21062458322281009855969313589654631104000 Pfund.
 per 1/421249166445620197119386271793092622208000 Pfund.
 per 1/842498332891240394238772535586185244416000 Pfund.
 per 1/16849966647824807884775450711723704888832000 Pfund.
 per 1/336999332956496157695509014234474097776000 Pfund.
 per 1/6739986659129923153910180284689491555552000 Pfund.
 per 1/13479973318259846307820360569379831104000 Pfund.
 per 1/269599466365196926156407211387596622208000 Pfund.
 per 1/539198932730393852312814422775193244441600



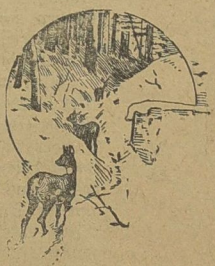
Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Sonntagsblatt.

Wild im Walde.

Winterlage, harte Zeit;
 Feld und Wiese tief verschneit,
 Nicht ein Blättchen sprießt im Schnee,
 — wie thut der Hunger weh!

Aud doch giebt es große Pein:
 Immerdar verfolgt zu sein,
 Immer nur des Falls Spiel —
 Ohne Heimat, ohne Ziel!



Die letzten Tage der Hochfürstlichen Residenz Sperbershausen.

Erzählung von Ph. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

Jahre waren seit den für das Fürstentum Sperbershausen so denkwürdigen Ereignissen vergangen, welche der alten Verdolfin den Titel „Hofwäucherin“ eingetragen hatten. Der Justiziar wurde um vieles manierlicher, und man kann ja doch das Recht pflegen, auch ohne grob zu sein. Die Göttin der Gerechtigkeit wird mit einer Waage, aber nicht mit einem Dreifüßler abgebildet. Der Hof aber bekam denjenigen Teil der Hofwäucher, welcher durch die Hände der Witwe Verdolt gegangen war, in tadellosem Zustande zurück. Sie wusch zwar nicht mehr viel eigentlich selber; das hatte sie nicht mehr nötig, seit sie den Titel hatte, sie verlegte sich mehr aufs Plätten und Fälteln; das Waschen überließ sie jüngeren Kräften, die sie in Kost und Lohn nahm. Ausgenommen war die Wäsche des Leibjägers Diebold; diese besorgte sie gratis, und zwar mit höchst-eigenen Händen.

Die Verdolfin war alt und gebrechlich geworden. In den letzten Jahren hatte sie ein Freundeskind zu sich genommen, das an ihrer Stelle nach dem Rechte sah, denn es wollte nicht mehr gehen. Am liebsten schmiemelte sie in der Küche herum, indessen die Margareth — so hieß das Freundeskind — die Wäscherei beaufsichtigte; und wenn sie um vier Uhr bei ihrem Schälchen Kaffee saß, so war sie die glücklichste Frau im Fürstentum. Freilich war das damals auch ein unerhörter Luxus; denn Kaffee und Thee wurden nur bei den höheren Ständen getrunken, aber ihre Mittel erlaubten ihr jetzt diesen Luxus.

Natürlich hatte jenes große Ereignis den Kreis ihrer Bekannten erweitert. Die höhere Gesellschaft gewährte ihr ihre Gönnerschaft, und in den unteren breiten Schichten kannte sich oberflächlich ganz Sperbershausen. Wer infolge des Ereignisses, dessen Heldin sie war, näher mit ihr anbandeln wollte, konnte dies auf Grund der oberflächlichen Bekanntschaft thun. Dazu gehörten nun in

erster Linie die Beteiligten. Wie manches Schälchen Kaffee trank die alte Verdolfin bei dem Hofposamentierer Kammer oder bei dem neuen Finanzkollegial-Adjunkten Max Junk.

Zu diesen Leuten gehörte denn auch der Herr Schnitzler, der in jenem berühmten Sturme auf die Sperbershausener Bastille bis zum Eintreffen des Leutnant Kranz das Kommando über die Stürmer übernommen hatte. Er war damals zum Korporal ernannt worden, trug seitdem immer eine Militärmütze mit dem Korporalsabzeichen und hörte sich gerne „Herr Korporal“ titulieren.

Aber er war auch recht alt geworden. Die Mainsschifferei in einem Himpelscheld betrieb sein Peter. — Himpelscheld? — Das Wort steht schwerlich in einem Konversationslexikon; aber man versteht am Rhein und Main darunter ein langes, flaches Fahrzeug ohne feststehenden Mast, ja selbst ohne eine Sigbank, das den nachbarlichen Verkehr vermittelt. Es ist ein zwar ziemlich großes, aber sehr bescheidenes Fahrzeug; der Peter indes, der jetzt meist an Stelle seines Vaters auf ihm fuhr, war ein ganz flotter Bursche.

Als ein kaum dem Knabenalter entwachsener Jüngling war er weit herumgekommen. Er fuhr als Schiffsjunge auf den damals sehr beliebten Yachten in dem Rhein, und ziemlich weit hinunter und hinauf, hinunter bis Köln, hinauf bis Straßburg.

Und in Straßburg sah er merkwürdige Dinge. Das fiel nämlich gerade in die Zeit der ersten französischen Republik. Er sah den Freiheitsbaum, hörte den Eulogius Schneider von Menschenrechten und Freiheit sprechen, und wer da nicht mitthat, der wurde geköpft. Das summarische Verfahren gegen Andersgläubige stimmte nun allerdings nicht recht zu der so feierlich proklamierten allgemeinen Freiheit; aber die



Moltke-Statue für die Ruhmeshalle in Görlitz. Von Harro Magnussen.



Worte hörten sich gar schön an, und Peter Schnitzler war noch ein halbwüchsiger Jüngling. So kam er mit allerlei verworrenen Ideen von Gleichheit und Republik in das stille Fürstentum Sperbershausen heim. So lange er nur auf den Fürsten von Habichtsheim, den Grafen Klemm-Klemm und andere hochfürstliche Nachbarschaften als Vampire des Volkes und dergleichen schimpfte, hatte er sich der allgemeinen Zustimmung zu erfreuen; als er aber in heller Begeisterung auch das fürstliche Haus Sperbershausen in den Kreis seiner Betrachtungen zog, da verabreichte ihm sein Vater, der Landwehr-Pontonnier-Korporal und Mainischiffer Schnitzler, mit den Worten: „Du dumme Puhl! Was verstehst du von solchen Sachen?“ eine seltige hinter die Ohren; denn auf ihren Fürsten Wolfram von Sperbershausen ließen die Leute, und vorab der von ihm auf dem Schlachtfelde beförderte Korporal Schnitzler, nichts kommen. Jetzt mußte Peter daheim bleiben, damit ihm der Kopf von den neuen Ideen nicht noch verrückter werde, und fuhr den Simpelschelm mit seinem Vater, und später fuhr er ihn allein.

Aber von seinen Ideen hatte er doch nicht abgelaßen. Wer unter einem patriarchalischen Regimente aufgewachsen ist, der wird sich daselbst ganz behaglich finden. Die Sperbershausener zahlten keine Steuer, leisteten keinen Militärdienst und brauchten nicht einmal von Obrigkeit wegen das Maul zu halten. Niß es einer auf, so tuschten ihn die Sperbershausener im abgekürzten Verfahren, und wenn eine hochfürstliche Behörde die Leute chikanieren wollte, so hatte man allmählich herausgebracht, daß der Leibjäger Siebold diejenige Person sei, an welche man sich zu wenden hatte, um begründeten Klagen in einer Weise abzuhelfen, welche ganz Sperbershausen mit hoher Freude und neuer Begeisterung für seinen Durchlauchtigsten Fürsten erfüllte.

Aber wer einmal aus dem Becher der Freiheit getrunken, und sei es auch einer mißverständenen Freiheit, der wird auch das behaglichste Stillleben nicht mehr der Behauptung seiner menschlichen Rechte vorziehen, die Gleichberechtigung mit allem, was Menschenantlig trägt, wird ihm teuer sein, als die vorsorglichste Bevormundung.

Genau so erging es auch dem jungen Peter Schnitzler; allerdings hütete er sich wohl, seinem Vater das neue Evangelium fernerhin zu predigen; aber untreu wurde er ihm doch nicht, und seine Kameraden wurden auch, einer nach dem andern mit einem Tropfen demokratischen Oels gesalbt.

Aber sie wurden deshalb noch lange keine Tyrannenmörder wie der Bürger Eulogius Schneider in Straßburg. Gott bewahre, dazu waren weder sie angethan, noch der Fürst zu Sperbershausen, und die Errichtung einer neuen und unteilbaren Republik wie die fränkische, fand nur in Verbindung mit dem weiteren Gedanken ihre Würdigung, daß unfehlbar Fürst Wolfram von Sperbershausen an der Spitze stehen müsse. Dieser Gedanke stammt also nicht von den Odenwäldern des Jahres 1848, wie eine durchaus oberflächliche Geschichtsforschung behauptet, sondern wie unsere umfassenden Quellenstudien ergeben haben, von dem Bekanntenkreise des Peter Schnitzler in Sperbershausen und aus den Zeiten der ersten französischen Republik.

Die umliegenden Fürstentümer und Grafschaften reflektierten weniger darauf, daß gerade ihr Landesherr an der Spitze stehen müsse; auch beschränkten sich dort die gottlosen Wünsche der Hinterlassen keineswegs auf einen bestimmten Bekanntenkreis, sondern hatten um sich gegriffen, wie ein Delfel und äuferten sich in allerlei Ungehörigkeiten, zum Beispiel in Vasquillen, die man an die Thore der allerhöchsten Paläste anschlagte, und die nicht eher entdeckt und entfernt wurden, als bis halb Habichtsheim oder Klemm-Klemm sie gelesen und sich darüber gefreut hatte. Zuweilen wurden auch die dort aufgestellten allerhöchsten Laternen eingeschlagen, und die Thäter erwischte man nur einmal, und bei dieser Gelegenheit bekam der hochfürstliche Nachwächter so ungeheure Prügel, daß ihm für alle Zeiten die Lust verging, in solchen Fällen etwas anderes zu thun, als die Thaten aus respektabler Ent-

fernung zu konstatieren und am darauffolgenden Morgen zur Anzeige zu bringen. Aber die Thäter wurden niemals entdeckt. Das wurde dann endlich der Habichtsheimer Durchlaucht zu bunt, und er stiftete zwischen seinen Nachbarn eine Koalition zu Schutz und Trutz, deren erste Sorge darauf gerichtet war, den Fürsten zu Sperbershausen in den Bund zu ziehen; denn er war der einzige, der Militär hatte, was er zwar allerdings nicht brauchte, weil ihm niemand ein Pasquill anlebte oder eine Laterne einschmiß. Im Gegenteil bewegte er sich eben so frei und ungezwungen unter seinen Sperbershausenern, als ob es gar nie eine fränkische Republik gegeben hätte.

II.

Eines Tages fuhr der Baron vom Holmich, welcher die Würde eines fürstlich Habichtsheimer Kammerherrn bekleidete, vorjorglich zuerst bei dem Baron von Wertheim vor, um diesen für das Bündnis zu gewinnen. Man wußte sehr wohl, wie viel der Baron bei dem Fürsten galt, und wenn man seiner sicher war, so konnte man halb und halb darauf rechnen, daß der Fürst von Sperbershausen seine gesamte Land- und Wassermacht, dem Bunde seiner reichsmittelbaren Nachbarn zur Verfügung stellen werde, und dann hoffte man, ohne eine Reichshilfe in Anspruch zu nehmen, die damals wegen der Kriege mit Frankreich nicht erhältlich war, die auch möglicherweise für die hohen Herren recht genant gewesen wäre, der bürgerlichen Kanaille leicht Herr zu werden.

Aber der Baron von Wertheim war ein schauer Kunde, wie unsere Leser ja wohl schon aus den Streifzügen, die er mit Durchlaucht gemacht, leicht erkannt haben werden. Er hörte den Baron sehr freundlich an, ließ ihn ungestört alles sagen, was er auf dem Herzen hatte, und nahm dann die Sache ad referendum. Nachdem die Unterredung geendet war, wußte er ganz genau, was der Fürst von Habichtsheim, sowie die Grafen Hohen-Klemm, Klemm-Lidersbach, und Klemm-Klemm-Froschberg-Wingigsdorf wollten; aber was er eigentlich wollte, davon wußte der Baron Holmich kein Sterbenswörtchen; er wollte mit Durchlaucht über die Angelegenheit noch heute sprechen. Das hätte sich der Baron von Holmich auch denken können; aber über alles, was er sich nicht denken konnte, namentlich über die Stellung, welche Baron Wertheim einnahm, blieb derselbe zugeknöpft bis unter's Kinn; und dabei besleißigte er sich eines so aufmerksamen Entgegenkommens, einer so offenen Kardialität, daß sich nicht einmal aus diesem Zugeknöpftsein irgend welcher Schluß ziehen ließ. So zog er sich denn endlich, zwischen Hoffnung und Furcht hin und her gebeutelt, in sein Alsteigequartier zurück, das er im „Stern von Sperbershausen“, einem nach unseren Begriffen sehr bescheidenen, aber jedenfalls damals in Sperbershausen dem ersten Hotel genommen hatte.

Nachdem der Baron Holmich sich entfernt, sah der Baron Wertheim auf seine Uhr und dachte laut, das könne gerade noch vor der Tafel abgemacht werden; fünf Minuten nachher begab er sich zu Fuße nach dem fürstlichen Schlosse. In Sperbershausen herrschten gar einfache Sitten.

Wir haben bereits zu verschiedenen Malen herborgehoben, trotz seiner hohen Stellung und eines ungeheuren Vermögens lebte Fürst Wolfram wie ein wohlhabender Privatmann. Sein Hof hatte lauter Ehrenbeamte ohne Gehalt, über das Zeremonielle machte in erster Linie er selber, in zweiter der Baron von Wertheim sich lustig. Seine Gemahlin hatte sich nur schwer dahinein zu finden vermocht, weil das ihrer Erziehung schnurstracks zuwiderließ; nachdem sie sich aber einmal hinein gefunden, war es ihr um vieles bequemer und angenehmer, als das beständige Mitsichschleppen von Krone und Szepter. Daß der Fürst übrigens, wo es ihm angebracht schien, auch dem Herrscher hervortreten konnte, wurde bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkt.

Baron von Wertheim ließ sich anmelden, und wurde natürlich sofort vorgelassen. Er traf den Fürsten, die

Cigarre im Munde, in einen türkischen Schlafrock gehüllt, den neuesten Pariser Moniteur lesend.

„Mit unserer hochfürstlichen Herrlichkeit scheint es zu Ende zu gehen,“ bemerkte der Fürst, nicht ohne ein gewisses melancholisches Lächeln.

„Das wolle Gott verhüten,“ sagte der Baron, dessen heitere Miene plötzlich sehr ernst wurde. „Was giebt es Neues, Durchlaucht?“

„Man spricht in Wien viel von Mediatifizierung kleinerer Territorialherren, mit deren Land einige größere entschädigt werden sollen, um deren Verlust an Land und Leuten an Frankreich auszugleichen. Wenn man einmal davon spricht, und es steht in der offiziellen französischen Zeitung, so ist das eine entschiedene Sache. Das Fürstentum Sperbershausen wird von der Landkarte verschwinden, um irgend einen Kreis in der Provinz eines größeren Landes zu bilden.“

„Das sollte mir leid thun um Ihrer Unterthanen willen.“

„Es verlohnt nicht der Mühe, den dem Tode Geweihten noch zu schmeicheln; merke dir das, Djasar!“

„Das denke ich auch, Kaliph; man kann in einem solchen Falle ungestraft die Wahrheit bekennen.“

„Nun also?“

„Nun? Ich habe dir früher nicht gelogen; warum sollte ich es jetzt thun?“

„Glaubst du wirklich, daß meine Unterthanen das bedauern würden?“

„Seit Masrur an deiner Stelle in der Mainschenke so mordsmäßige Prügel bekam ist mir das nicht mehr zweifelhaft.“

„Damals stand ich im Zenith meiner Macht.“

„Allerdings, und der Fürst von Sabichtsheim hat seinen Sarkasmus über die Weise ausgelassen, wie du dich ihrer bedienstest.“

„Ach, der Fürst von Sabichtsheim!“ meinte Fürst Wolfram, indem er mit unnachahmlicher Weise geringschätzig die Achseln zuckte. „Was liegt mir am Fürsten von Sabichtsheim?“

„Desto mehr, Durchlaucht, liegt heute ihm an Ihnen.“

„Was ist, Baron! — Sind Sie deshalb gekommen? Was will er?“

„Es ist ein hochfürstlich Sabichtsheimer anverordneter Gesandter und Plenipotentiare angekommen.“

„Alle Wetter! Er will wohl gegen die Mediatifizierung in Wien remonstrieren und sucht zu diesem Behufe Allianzen? — Das ist ein aussichtsloses Manöver. Wen das Gewissen vor einem solchen Gewaltthat nicht zurückschreckt, für den sind Remonstrationen, die sich auf das Recht stützen, nur ein Stück durch Schriftzüge unverwendbar gemordenes Papier. Meine Truppen könnten einen Teil des Reichsheeres bilden; aber gegen Kaiser und Reich kann ich sie nicht marschieren lassen.“

„Er will allerdings eine Allianz; aber von Mediatifizierungsgelüsten scheint er noch nichts zu wissen. Wenigstens hat sein Gesandter, der Baron von Solmich, kein Wort gesprochen und er war doch sehr offenherzig.“

„Nun, was will er denn?“

„Er will eine Allianz gegen die Auflehnungsgelüste des Volkes. Die Hochgräflichen Häuser Klemm sind derselben bereits beigetreten.“

„So, so? Aber warum soll ich mich denn gegen meine Sperbershausener alliiere? Ich lebe mit denselben in ganz gutem Einverständnis!“

„Das ist aber bei den Sabichtsheimern nicht der Fall. Sie haben ihm die Laternen eingeworfen und Pasquillen an die Thore seines Palastes geklebt. Die Ideen der französischen Republik . . .“

„Ach was! Dummes Zeug! Warum kommen denn meine Sperbershausener nicht auf solche Ideen? Wäre der Sabichtsheimer als Harun al Raschid unter sein Volk gegangen und hätte nach dem Rechten gesehen, dann hätten die Leute dort auch keine Ideen. Seinen Sarkasmus hat er gegen mich mobil gemacht, jetzt soll ich für ihn meine

Soldaten mobil machen. Baron, sagen Sie dem Gesandten, daraus wird nichts.“

„So etwas ähnliches habe ich auch gedacht,“ meinte der Baron, „aber Durchlaucht . . .“

„Nun, was weiter?“

„Ich meine unmaßgeblich, es sei der Augenblick gekommen, wo wir dem Fürsten von Sabichtsheim seinen Sarkasmus heimzahlen könnten.“

„Und das wäre?“

„Durchlaucht könnten replizieren, Sie fähen keinen Grund, sich gegen Ihre Unterthanen zu waffnen, sondern gingen vielmehr mit dem Gedanken um, die Schloßwache aufzulösen, und die Sicherheit Ihrer Person, Ihres Eigentums der Treue Ihrer Sperbershausener Bürger anzuvertrauen.“

„Richtig, Baron!“ rief Fürst Wolfram hocherfreut. „Sublimen Gedanke! Welchen Aerger müssen meine hohen Standesgenossen darüber empfinden, daß es nicht einmal eines Nachwächters bedarf, um meine Person und mein Gut vor der Liebe meiner Unterthanen zu schützen.“

„Baron von Solmich bittet um eine Audienz. Durchlaucht werden dieselbe doch nicht versagen können.“

„Das ist auch gar nicht meine Absicht; bringen Sie den Baron nach Tisch zum Dessert. Er wird sich zwar sehr wundern über die Nonchalance, mit welcher wir solche Dinge en famille behandeln, . . .“

„Das hat aber gar nichts zu sagen,“ fiel der Baron Wertheim dem Fürsten in die Rede. „Er wird sich noch viel mehr über den Bescheid wundern, den er bekommt.“

III.

Während diese Dinge zwischen dem Fürsten und dem Baron abgemacht wurden, hatten beide keine Ahnung davon, daß es in dem ruhigen Sperbershausen gährte. Die Mediatifizierungsgelüste waren ins Volk gedrungen. Durchlaucht hatte von seinen desfallsigen Befürchtungen mit Baron Wertheim gesprochen; er hatte dabei nicht beachtet, daß der Leibjäger Diebold manchmal Dreizeuge dieser Unterhaltungen war; der hatte sein ängstliches Gemüt daheim bei seiner Frau erleichtert. Auch mit seinem Schwiegerjohnne Hammer hatte er darüber gesprochen; seine Frau hatte es der Hofwäckerin Verdolt mitgeteilt. Natürlich konnte diese ihre Besorgnisse ihrer Nichte Gretel nicht vorenthalten; auf einmal wußte es auch der Peter Schnitzler, der neuerungslustige Sohn des Landwehr-Pontonniers-Korporal Schnitzler, von welchem seine Kameraden behaupteten, daß neben der Politik der Verdoltin Gretel den wichtigsten Gegenstand seiner Erwägungen bildete.

Ueber den letzteren Gegenstand sagte Peter Schnitzler zwar nichts; nicht einmal bei seinem Vater, mit welchem er oft genug über Politik sprach. Aber da kamen die beiden durchaus nicht überein. Denn während der Korporal die alte Schule patriarchalischer Autorität vertrat, bekannte sich Peter Schnitzler schon anticipando zu den Grundsätzen Jung-Deutschlands. So endigte jedes politische Gespräch mit einem Spektakel und zuletzt entwickelte sich daraus ein recht härtebeißiges Verhältnis zwischen Vater und Sohn.

Merkwürdiger Weise that das aber dem tieferen Familienszuge keinen Eintrag. In allem, was nicht Politik war, hielten Vater und Sohn große Stücke aufeinander. Nur wollte der Vater seinem Sohne das neue Evangelium absolut wieder aus dem Kopfe treiben, und der Sohn besaßigte sich des gleichen Absolutismus, um seinem Vater die diesem neue Idee, es sei eine andere Zeit angebrochen, in den Kopf zu bringen.

So standen die Dinge, als dem Vater Schnitzler dies Gerücht zu Ohren drang, sein Sohn mache der Nichte der Verdoltin den Hof. Er kannte allerdings das Mädchen nur so äußerlich, wie in kleinen Landstädtchen ja jedermann sich gegenseitig kennt. Nachteiliges war ihm nicht zu Ohren gekommen, und an sich hätte er nichts dagegen einzunehmen gehabt, wenn der Peter die Gretel geheiratet hätte.

(Fortsetzung folgt.)



Zum ersten Male traf ich mit Madame Donnay vor ungefähr 4 Jahren zusammen, als ich von Nîmes nach Paris fuhr. In Clermont-Ferrand hatte ich nach etwa zwölfstündiger Fahrt meine Reise unterbrochen, und nahm einen Wagen, der mich nach dem so entzückend in den pittoresken Bergen der Auvergne gelegenen kleinen Mineralbade Nojat-les-Bains brachte.

Ich stieg im „Europäischen Hof“ ab, und gleich am nächsten Morgen fand ich mich neben der kuriossten alten Dame sitzen, die mir je in meinem Leben vorgekommen war. Sie mochte ungefähr zwischen 65 und 70 sein, war von ziemlich kleiner Statur, hatte lebhaft, noch immer kohlschwarze Augen, und künstlich dunkelgefärbtes Haar. Ihr Gesicht — ein richtiges Vogelgesicht — war verwittert und gebräunt, und von einem abnorm häßlichen Mund entsetzt. In ihrer Kleidung verriet sie die größte Geschmacklosigkeit: sie trug eine Bluse aus rosenfarbenen Stoff, mit zarten weißen Spitzen garniert, einen dunklen Rock und einen wehenden Federhut, der für ihren schmalen Kopf um verschiedene Nummern zu groß war.

War aber ihre Erscheinung schon außergewöhnlich, ihre Stimme war es noch viel mehr — eine widerlich krächzende Stimme. Selbst wenn die alte Dame versuchte zu flüstern, so konnte sie noch in jeder Ecke des Zimmers verstanden werden, und wenn sie gar erst in Erstase kam und laut diskutirte, waren die übrigen Anwesenden gezwungen, zu schweigen, bis sie zu Ende gesprochen hatte.

Dafür war allerdings ihr Sprachtalent geradezu staunenerregend. In einem Atem sprach sie französisch, deutsch, englisch und italienisch, und führte mit der größten Leichtigkeit eine vierfache Unterhaltung über den Tisch hinweg mit ihrer kosmopolitischen Nachbarschaft.

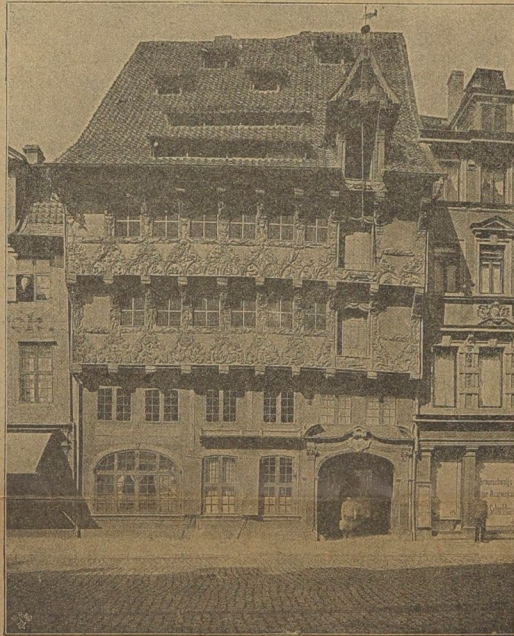
Ich geriet sofort in ein Gespräch mit ihr und fand, daß sie nicht nur das Englische vollkommen beherrschte, sondern auch das höhere „slang“ kannte, ein Zeichen, daß sie viel mit Engländern zusammen gewesen sein mußte.

„Nein,“ antwortete sie auf meine Frage, „ich bin niemals in England gewesen, niemals. Aber die englische Sprache ist ja so leicht! Ich bin abonniert auf die englische Leihbibliothek in Paris und lese Ihre ganze neue Litteratur.“ Dann fügte sie hinzu: „Ich sah übrigens Ihren Namen heute morgen im Fremdenbuch. Trete ich mich nicht, so sind Sie selbst Schriftsteller?“

Ich gab zu, daß ich zwar von Hause aus Offizier, aber in meinen Mußestunden ein bescheidener Romanichreiber sei, worauf sie sofort begann, meine Bücher zu kritisieren, so gründlich und so laut, daß ich von Herzen wünschte, ich hätte meinen Stand verheimlicht. Später am Nachmittag, als ich mich im Vestibül des Hotels herumtrieb, entdeckte ich einen alten Freund, Colonel Craiton, damals Militärattaché der englischen Gesandtschaft in Paris. Wir freuten uns beide über dieses Zusammentreffen, und schlenderten

zusammen durch die kleine Stadt, bis es Zeit zum Diner geworden war. Zu meiner großen Erleichterung fand ich, daß den Stuhl neben mir diesmal nicht Madame, sondern ein auffallend schönes, brünettes Mädchen eingenommen hatte, die eine entzückende, defolletierte Toilette aus rosa Seide trug. Sie war lebhaft in ihren Bewegungen, ihre Stimme hatte einen süßen, melodischen Klang, und über ihrer ganzen Persönlichkeit lag ein Chiff, wie es nur der Pariserin eigen ist. Madame stellte sie mir alsbald als ihre Nichte Clo-Clo vor, und ich fand in ihr eine ganz bezaubernde Tischnachbarin. Wie entsetzlich mußte es für sie sein, mit solch einer häßlichen, großmäuligen alten Vogelscheuche zu reisen, wie Madame es war — einer Frau, deren unaufhörliches Geplapper die Hälfte der Besucher halb verrückt machte, und jedermann veranlaßte, ihr aus dem Wege zu gehen.

Sie war thatsächlich das Schreckgespenst des Hotels. — Den Abend verbrachten Tom Craiton und ich im Salon in lebhafter Unterhaltung mit Fräulein Clo-Clo. Ihrer alten, spinösen Tante schien dies durchaus nicht angenehm zu sein, denn als wir uns verabschiedeten, kommandierte sie das junge Mädchen sofort auf ihr Zimmer, ohne ihr zu erlauben, noch an irgend jemanden ein Wort zu richten. Aber am kommenden Tage und in den folgenden Wochen war ich desto mehr mit der hübschen dunkelhaarigen Clo-Clo zusammen und sehr bald — um es offen zu gestehen — bis über die Ohren in sie verliebt.



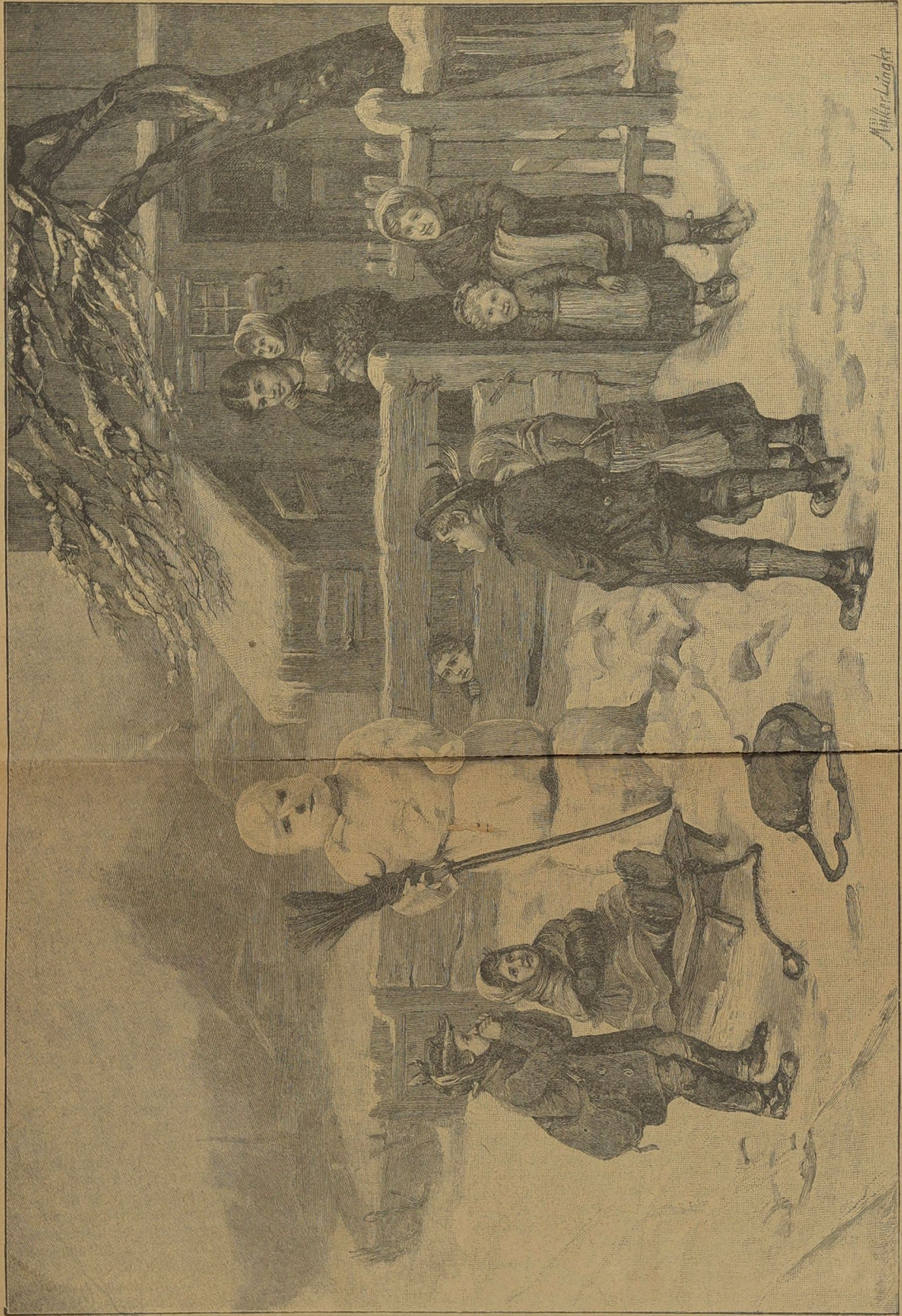
Das Demmerische Haus in Braunschweig. (Text Seite 8.)

Aber es hieß vorsichtig sein, denn der bloße Gedanke, daß die alte Madame Donnay mich womöglich bei Tisch über meine Absichten auf ihre Nichte verhören, oder sonst etwas für alle Teile gleich peinliches thun könnte, jagte mir einen tödtlichen Schrecken ein.

So vergingen die heißen Julitage, und täglich fand ich mich mehr von Clo-Clos Grazie und Schönheit bestrickt. Sie hatte mir anvertraut, daß sie Clotilde heiße und daß ihr Vater der Baron de Raine sei, von dem ich wußte, daß er eine führende Stellung in der Pariser Gesellschaft einnahm. Und eines Tages, als wir einen kleinen Spaziergang am Berge entlang machten, erzählte ich ihr auch von mir, von meinem kosmopolitischen Wanderleben, von meiner Arbeit, und daß ich gerade dabei sei, ein Werk zu schreiben über Englands Verteidigungsmittel im Falle eines feindlichen Einbruchs.

„Glauben Sie wirklich, daß zwischen Ihrem Vaterlande und dem meinigen jemals ein Krieg ausbrechen könnte?“ fragte sie in einem Tone, der mich wührte und entzückte. — „Das ist immerhin möglich,“ antwortete ich. „Und Englands Verteidigungsmittel sind leider nicht halb so gut, als sie sein könnten.“

Dann besprachen wir die Möglichkeiten eines französischen Angriffs auf England, und ich war höchlichst überrascht, sie in militärischen Angelegenheiten so gut unterrichtet zu finden. Wie schön waren doch diese weichen,



Nach dem Gemälde von Müller-Lingke.

Winterfreuden.

sonnigen und doch nicht zu heißen Sommertage in diesem prächtigsten Teile Mittelfrankreichs! Täglich war ich mit Clo-Clo zusammen. Ueberall wurde ihre auffallende Schönheit gebührend bemerkt. Manchmal begleitete uns auch die häßliche, alte Tante auf unseren Spaziergängen und Ausfahrten, aber gewissermaßen nur, um den Anstand zu wahren, denn da sie ganz erpicht auf das Lejen schien, zog sie es meist vor, im Hotel zu bleiben, so daß wir während der meisten Zeit uns allein überlassen waren.

Die Saison ging zu Ende — als ich eines Abends unter den schattigen Bäumen des Kasinogartens Clo-Clos schmale Hand ergriff und ihr meine Liebe erklärte.

Was für leidenschaftliche Worte ich gebrauchte — ich weiß es heute nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich glücklich war, als sie mir nach einigem Zögern gestand, daß sie meine Gefühle erwidere. „Ich habe dich vom ersten Augenblick an lieb gehabt,“ antwortete sie schlicht. „Ja, wirklich. Was soll es noch nützen, es zu leugnen!“

„D, Clo-Clo!“ — ich beugte mich nieder und küßte sie leidenschaftlich auf den lächelnden Mund — „deine Worte machen mich unsagbar glücklich. . . Wir kennen uns erst so kurze Zeit; du weißt nicht viel von mir und meinem Leben, aber vertraue mir und ich schwöre, daß ich der deine sein will, immer, ewig.“

Sie seufzte. Ich fühlte, wie ihre kleine Hand in der meinen zitterte und sah, wie die hellen Thränen langsam in ihren schönen Augen emporstiegen.

Zwischen Clo-Clo und mir war es abgemacht, daß ihre Tante vorläufig noch nichts von unserer Liebe wissen sollte. Aber Craiton teilte ich am nächsten Tage unser Geheimnis mit, und er gratulierte mir aufs herzlichste.

Eines Abends, als ich vor dem Diner träumend in der kleinen, rosemirankten Laube des Hotelgartens saß, drangen Stimmen von draußen an mein Ohr, und der Atem stockte mir, als ich die gesprochenen Worte unterschied. „Du weißt ganz gut, daß du ihn nicht liebst, Clo-Clo,“ hörte ich Craisons Stimme jagen. „Darum reise sofort von hier ab und denke nicht mehr an ihn. Du tauschst ja mich und meine ganze, große Liebe dafür ein.“

Ich spähte durch das Gesträuch und sah, wie er seinen Arm um ihre Taille schlang. Er flüsterte jetzt so leise, daß ich kein Wort mehr verstehen konnte. Mich erfaßte eine grenzenlose Wut, und ich biß mir die Lippen blutig, um nicht hinauszuhücheln zu müssen.

Am nächsten Morgen brachte man mir zugleich mit dem Kaffee einen Brief. Er war von Craiton und er teilte mir darin mit, daß ihn die Regierung telegraphisch zurückbeordert habe, und er darum bereits mit dem Frühzuge nach Paris gereist sei. Diese Nachricht erfüllte mich mit großer Befriedigung. Ich frühstückte in Ruhe, machte Toilette und ging dann hinunter in den Garten, um Clo-Clo zu suchen. Als ich nahezu eine Stunde gewartet hatte und sie noch immer nicht erschienen war, frug ich einen der Kellner, ob er die Dame vielleicht gesehen habe.

„Madame und das gnädige Fräulein sind heute früh abgereist, mein Herr!“

„Abgereist?!“ stieß ich hervor. „Mit welchem Zuge?“

„Es geht morgens nur ein Zug nach Paris, um sieben Uhr vierzig, von Clermont.“

Der Herzschlag stockte mir. . . Clo-Clo, das Mädchen, das ich anbetete, sie hatte mich betrogen — — — Kein Zweifel, sie war mit Craiton zusammen fortgegangen. Aber Madame Donnan? War sie ebenfalls abgereist — um die Anstandsdame bei dem durchgegangenen Pärchen zu spielen?! — Drei Tage lang gab ich mich ganz meiner Verzweiflung hin, unfähig, irgend etwas zu unternehmen; denn meine Liebe für diese dunkeläugige Pariserin war wahr und echt gewesen. Länger aber konnte ich die Ungewißheit nicht ertragen. Ich fuhr nach Paris und geraden Wegs nach der englischen Botschaft.

„Craiton!“ rief ich ohne Umschweife, „ich bin gekommen, um die Wahrheit über dein Verhältnis zu Clo-Clo zu erfahren. Sage, hat sie Noyat mit dir verlassen?“

„Ja, das hat sie gethan,“ antwortete er in aller Seelen-

ruhe. — „Dann bist du ein ganz gemeiner, verächtlicher Schuft!“ schrie ich, von Zorn fast erstickt.

„Ich danke dir für das Kompliment, alter Freund,“ sagte er lachend. „Aber — erlaube eine Frage, ehe du mich mit weiteren derartigen Schmeicheleien beglückst — bist du dir auch ganz klar, daß du Clo-Clo wirklich liebst?“

„Was soll die Frage!“ schrie ich erbittert. „Suche keine Ausflüchte! Ich war im Garten Zeuge deines letzten Gesprächs mit ihr. Ich hörte, wie du ihr deine Liebe erklärtest und sie zur Mitreise bestimmtest!“

Craiton setzte sich auf die Tischkante und ließ gleichmütig die Beine baumeln. „Mein lieber Freund,“ sagte er, „ich gebe zu, es sieht ja ganz so aus, als ob ich ein schlechter Kerl wäre. Aber laß uns nun einmal die Sache von der anderen Seite ansehen. Was weißt du überhaupt von Madame Donnan oder Fräulein Clo-Clo?“

„Ich weiß, daß Clo-Clo ein Engel ist,“ erwiderte ich mit Nachdruck.

„Darum handelst es sich jetzt nicht,“ fuhr er weiter fort.

„Du wirst dich daran erinnern, daß Madame Donnan zu der Zeit, als du anfingst, ihrer schönen Nichte den Hof zu machen und sie auf ihren Spaziergängen und Ausfahrten zu begleiten, sehr häufig Müdigkeit vorbüchte und im Hotel blieb. Da ich schon so mancherlei von der alten Dame mußte, erregte dieses Verhalten meinen Verdacht, und um ihren Absichten auf die Spur zu kommen, verliebte ich mich Hals über Kopf in die interessante Clo-Clo. Eines Tages nun, als du mit ihr nach Clermont gegangen warst, beobachtete ich Madame und entdeckte durch das Schlüsselloch deiner Schlafzimmertüre, daß sie an deinem Schreibtische saß und mit großer Sorgfalt etwas kopierte.“

„Gott im Himmel!“ stöhnte ich. Eine lähmende Angst hatte mich bei seinen Worten überfallen. „Was kopierte sie, konntest du es nicht unterscheiden?“

„Ja, ich erkannte ein Altkopierpapier,“ erwiderte der Attache, „und zweifelte keigen Moment daran, daß es der neueste Verteidigungsplan war — daselbe Dokument, das man dir im Geheimen anvertraut hatte, damit du in deinem Werke auf verschiedene Mängel aufmerksam machen solltest.“

„Unmöglich!“ schrie ich ganz entsetzt.

„Leider ist es doch so,“ antwortete er sehr ernst. „Auf jenes Dokument, das nahezu unsere ganze Truppenaufstellung für den Fall einer Mobilmachung enthält, hatte es das französische Kriegsministerium schon lange abgesehen. Du erzähltest eines Tages Clo-Clo, daß dieser Plan in deinen Händen sei, und als Madame Donnan, die nichts mehr und nichts weniger als eine französische Spionin ist, dies erfuhr, machte sie sich sofort an die Arbeit, den Plan heimlich zu kopieren.“

„Warum machtest du mir von dem keine Mitteilung?“

„Weil du mir wahrscheinlich doch nicht geglaubt hättest, denn ich konnte dir ja keine Beweise geben. Aber ich war seit entschlossen, die Kopie von Madame nicht in die Hände des französischen Ministeriums fallen zu lassen, und um dies zu verhindern, machte ich Clo-Clo, die natürlich auch von mir allerhand Geheimnisse zu erfahren hoffte, einen Heiratsantrag, und überredete dann sie und ihre „Tante“, mit mir nach Paris zurückzukehren, unter dem Vorwande, daß ich erst mit meinem Vater sprechen müßte. Bei unserer Ankunft auf dem Bahnhof nahm ich den Koffer von Madame, in dem das kostbare Dokument ruhte, einfach auf meinen Wagen und fuhr sofort hierher nach der Gesandtschaft zur größten Wut der alten Dame, die jetzt erst merkte, daß sie überlistet war. Und hier, alter Freund,“ schloß er seinen Bericht, „ist die interessante Arbeit selbst. Ich mache dir ein Geschenk damit.“

Damit öffnete er sein Paket, das er mit herein gebracht hatte, und ich sah ein großes Manuskript in Madame Donnays eleganter Handschrift geschrieben, und bei der Durchsicht fand ich in der That, daß es die vollkommene Kopie des geheimen Verteidigungsplanes war.

Wir entzündeten mit den Blättern ein Feuer im Kamin und mit ihnen ging meine Liebe für die schöne Clo-Clo in den Flammen auf.

Wenn ein helles Aug' und Herz gegeben,
Dem ward das beste Teil im Leben.
Wer ehrt Krocham im Gemüte
Ist eines guten Herzens Blüte.

Hürs Haus.

Das kleinste Liebesreihen nur,
Es woll' es nicht verläsch'n,
Es giebt nichts Süß'ers in der Welt,
Als Liebe tief verleh'n.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Alte Briefe.

Seine Schrift giebt's, deren Züge
Ohne Thränen ich nicht sehen kann.
Denn sie redet keine schöne Lüge,
Die ein leeres Herz erfann.
Alle Worte sind nur Zeugen
Einer Liebe, tief, unwandelbar,
Einer Liebe, die durch nichts zu beugen,
Die die Liebe meiner Mutter war.

Ob ich dich auch nicht mehr habe,
Deine stille, treue Liebe blieb;
Modert auch die Hand im Grabe,
Die mir diese Thränen schrieb,
Wie vor Jahren noch bewegen
Deine Sorgen heut' mein Herz;
Lindernd fließt um mich dein Segen,
Ach, zu hart war sonst um dich der Schmerz!

H. m. Vingg.

Die Musik.

Musik mit Talent, zur rechten Zeit und mit Ernst betrieben, ist ein angenehm belebendes Element für die Familie, auch ein bescheidenes Talent, eine mittelmäßige Technik vermögen im Familienkreise erfreulich zu wirken, wenn sie in weiser Selbstbeschränkung sich nicht höher verheizen, als ihnen zu beherrschen möglich ist, sei es nun die menschliche Stimme oder das beliebte fast nirgends fehlende Piano, die als Organ der Kunstübung dienen und gern ein Lied oder ein Täuschchen zum Besten geben, wozu Alt und Jung sich erfreuen.

Die Musik ist in der Gegenwart fast zu einem Gemeingut aller geworden, weil sie schon in den Kindern durch die Schule gepflegt, sie oft treu durch das ganze Leben begleitet und im Volkslied wie im Choral fast auf jedes Gemüt einen erheiternenden, befähigenden, erhebenden und begeisternden Einfluß übt. Nur in seltenen Ausnahmefällen, wo jede Naturanlage in dieser Beziehung fehlt, sind Ohr und Stimme nicht bildungsfähig. Durch Übung und Aufmerksamkeit lernt das Ohr die Töne und den Rhythmus unterscheiden, die Stimme den richtigen Ton treffen, wenn es auch ohne regelrechte musikalische Übung nicht gelingt, sie festzuhalten und wiederzugeben. Immer ist der Versuch, selbst bei fehlenden Stimmmitteln, die Empfänglichkeit des Ohres zu weiden und zu steigern, zu empfehlen, denn eine Vernachlässigung nach dieser Seite in der Jugend läßt sich durch spätere Bemühungen nicht wieder gut machen. Aber auch ein von Natur musikalisches Gehör bedarf der Ausbildung durch das Hören und Lesen klassischer Werke, auf daß der Geschmack nicht eine falsche Richtung nehmen und über dem Wohlgeschallen an den leichten, nur den Sinnen schmeichelnden Melodien nicht den Zug und das Verständnis für die tief in die Seele dringenden Harmonien verliere, mit welchen die Herren der Musik, die herrlichsten Empfindungen in idealer Weise auszudrücken verheben.

Das Klavierspielen der Solisten erfordert nicht nur eine bedeutende Fingerfertigkeit — diese ist nur die Grundlage, wie das Lautieren beim Lesen — sondern vor allem eine richtige Auffassung des geistigen Inhaltes eines Musikstückes, wenn es nicht zu

einem ungenießbaren Gemüth von Tönen herabsinken soll. Die einfachste Melodie, mit richtiger Empfindung vorgetragen, dringt tiefer zum Herzen, als die tiefstimmigste Komposition, die falsch interpretiert wird.

Größere Instrumentalwerke sind vielfach für das Piano arrangiert worden, um sie dem musikalischen Publikum näher zu bringen, und wenn die Vortragenden gut eingetücht sind, finden sie selbst und andere eine innige Befriedigung in dem Studium und der Wiedergabe der herrlichen Symphonien und anderer Tonhöpungen unserer gottbegabten Meister, die vielleicht manchem unbekannt bleiben müßten, wenn sie nicht auf diese Weise, zwar unvollkommen, aber doch einigermaßen effektiv dem Dilettantismus zugänglich zu machen.

Die Klavierbegleitung des Gesanges wird in ihrer Bedeutung oft unterschätzt, und doch ist sie immer eine wichtige Unterstützung des Eindrucks. Freilich gehört dazu neben einer genaueren Kenntnis des vorzutragenden Gesangstückes ein williges Eingehen auf die Art des Vortrages und ein vollständiges Zurücktreten der einzelnen Persönlichkeit. Nur unter diesen Voraussetzungen leisten die begleitenden Hände dankbar anzuerkennende Dienste, und es ist zu bedauern, daß sie nur selten vereinigt zu finden, die Sängern vielmehr häufig gezwungen sich selbst zu begleiten, was meistens dem Vollklang der Stimme und der Sicherheit des Vortrages Eintrag thut. Das zarte und doch feste Einsetzen, das allmähliche Anschwellen, das klare, vom Tremolieren freie Ausströmen und das leise Verklingenlassen des Tones mit richtigem Akkordhalten sind bei entsprechenden Stimmmitteln die Grundbedingungen eines guten Gesanges. Daneben muß vor üblen Angewohnheiten, Gesichtsrücken, Hüftenschütteln und allen dramatischen Bewegungen gewarnt werden. Man hört oft

die Bemerkung über eine Sängern, daß sie recht gut anzuhören, aber durchaus nicht anzusehen sei. Je ruhiger und anspruchsloser dagegen die Haltung einer Sängern ist, um so lieber hört man ihr zu.

S u T i s c h.

Gut Gericht — richtig Gericht.

Kouladen von Kartoffeln. Nachdem man 125 Gramm Butter mit drei Eidottern schaumig gerührt hat, mischt man langsam $\frac{1}{2}$ Pfund gedochte, geschälte und geriebene recht mehligte Kartoffeln, 60 Gramm Mehl, etwas Salz und gestohene Mastabläute hinzu. Auf einem mit Mehl bestreuten Brett formt man mit der Hand kleine gleichmäßige Rollen, tocht diese in leichter Brühe einige Minuten, läßt sie gut abtropfen, legt sie auf eine Schüssel, bestreut sie dick mit geriebenem Parmesankäse, übergießt sie mit brauner Butter und giebt sie zum Fleisch.

Apfelflöße. Man schäle 5 bis 6 säuerliche Äpfel, schneide sie in Stücken, bestreue sie mit feinem Zucker und laße sie damit etwa 1 bis 2 Stunden stehen. Inzwischen quille man drei Eier mit reichlich $\frac{1}{4}$ Liter Milch und zwei Eßlöfeln geschmolzener Butter, rühre damit $\frac{1}{2}$ Kilogramm Mehl auf, so daß keine Klumpen bleiben, schütte die Äpfel hinein und nehme beim Abkochen der Masse immer ein Stück Äpfel mit. Als dann kochte man die Äpfel in kochendem Salzwasser gar, bestreue sie mit Zucker und Zimmt und gebe sie mit brauner Butter zu Tisch.

Schellfisch mit Zwiebeln. Der Fisch wird sauber geschubbt, von den Knochen befreit, gewaschen, in Stücke geschnitten, in

eine passende Kasserole gelegt und mit kaltem Salzwasser übergossen auf das Feuer gestellt. Sobald das Wasser zum Kochen kommt, stellt man die Kasserole, gut zugedeckt, bei Seite. Nach ungefähr 15 Minuten richtet man alsdann den Fisch mit in dünne Scheiben geschnittenen und in Butter gelb gerösteten Zwiebeln an.

Gefüllter Gänsehäls. Man zieht die Haut vom Halse, die man erst ganz sauber ausstopfelt, reinigt und wäscht. Man bereitet man von gedacktem Fleisch und der Gänseleber eine Farce, füllt dieselbe in den Hals, näht an beiden Enden gut zu und läßt sie in der Gänsefüßle oder leichter Bouillon langsam gar kochen.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Behandlung polierter Möbel. Man hört oft Hausfrauen sich beklagen, daß ihre polierten Möbel so schnell unansehnlich werden. Sie glauben, der Tischler oder Polierer trage die Schuld, während ihre schlechte Behandlung allein den Schaden bewirkt. Man beachte folgende Maßregeln zum Schutze der Politur. Polierte Möbel müssen vor allen geistigen Flüssigkeiten, vor Rum, Branntwein, Liqueur u. dergl. sorgfältig bewahrt werden; sie dürfen auch nicht, wenn sie durch die Sonnen- oder Ofenhitze erwärmt sind, naß oder feucht abgewischt werden. Ueberhaupt muß das Abwischen unterbleiben, wenn die Möbel aus der Wärme in die Kälte kommen und dadurch beschlagen oder feucht geworden, bevor sie nicht wieder von selbst trocken geworden sind. Muß man polierte Möbel naß abwischen, so muß dies mit einem weichen Tuche und nicht in der Wärme geschehen, und alles Reiben vermieden werden, sonst verlieren sie ihren Glanz.

Flecke von Eisen aus der Wäsche zu bringen. Es wird eine zinnreiche Saure

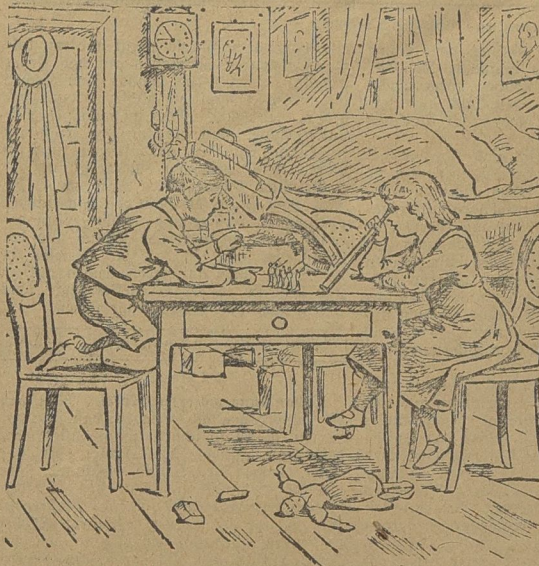
oder Salzsäure mit siedendem Wasser gefüllt, und der Fleck auf dieses heiße Gefäß gehalten; währenddessen tröpfelt man Zitronensaft auf den Fleck, damit fortzufahren, bis derselbe nicht mehr zu sehen ist. Bei frisch entstandenen Flecken geschieht dies weit eher als bei denen, welche schon länger vorhanden waren; es muß daher obige Vorschrift auch länger angewendet werden. Läßt ein solches Gefäß in der Hitze nach, so unterlasse man nicht, siedendes Wasser nachzugießen. Nachdem nun auf diese Art der Fleck weggebracht worden ist, wird diese Stelle mit frischem Wasser ausgewaschen. Auch die hartnäckigsten Obfleckle sind auf diese Weise wegzubringen.

Weiße Flecke aus polierten Möbeln zu entfernen. Flecke, welche durch Aufstellen heißer Gefäße oder durch Begießen mit heißem Kaffee, Wasser oder dergleichen auf polierten Möbeln entstehen, entfernt man am sichersten, indem man dieselben mit naß gemachter Cigarrenasche bedeckt und diese, je nachdem der Fleck älter oder neu entstanden ist, etwas längere oder kürzere Zeit darauf liegen läßt. Reibt man nun mit der Fläche eines Korkstopfens, den man vorher über einer Flamme etwas hat abtöhlen lassen, tüchtig über die mit Cigarrenasche bedeckten Stellen, so werden die Flecke spurlos verschwinden. Sodann wird die Stelle klar abgewaschen, mit einem weichen Fenslerleder ganz trocken und zuletzt mit einem in Petroleum getauchten wollenen Lappen glänzend gerieben.

Kitt für Meerschäum. Als Kitt für Meerschäum empfiehlt sich eine Mischung von Spirituslud und Mehl. Hieron wird ein Drei hergesetzt, die Bruchfläche damit bestrichen und dann fest aneinander gepreßt.



Besier-Bild.



„Da fehlt ein Bleisoldat - wo ist der?“

Hoffnungsvoll. Richter (zur Zeugin): „Verheiratet oder ledig?“ — Zeugin (älteres Fräulein): „Noch nicht erledigt!“
Etwas umständlich. Bureauvorsteher (zum Schreiber): „Da haben Sie in Ihrem Skriptum einen Punkt vergessen. Geändert darf in dem Dokument nichts werden. Jetzt haben Sie das Vergnügen, die ganze Geschichte noch mal abzuschreiben.“
Ein Sicherheits-Kommissarius. Herr (in eine Apotheke tretend): „Sind Sie Apotheker?“ — Apotheker: „Ja wohl.“ — Herr: „Haben Sie die Apotheke schon lange?“ — Apotheker: „Auch das.“ — Herr: „Verteilen Sie auch Ihr Geschäft ordentlich?“ — Apotheker: „Gewiß.“ — Herr: „Haben Sie auch Ihr Staatsexamen gemacht?“ — Apotheker: „Selbstverständlich.“ — Herr: „Dann geben Sie mir für 10 Kreuzer Zahnpulver.“
Die Welt ist rund. „Einen hübschen Vers aus einem alten englischen Buchhändlerblatt von 1747 teilen die „Daily News“ mit:

Krieg gebiert Armut,
 Armut — Frieden,
 Frieden — Reichthum,
 Reichthum — Stolz,
 Stolz ist des Krieges Grund,
 Krieg gebiert Armut usw.
 Die Welt ist rund.

Vertraulich. Vater: „Hast du auch einen guten Regiments-Kommandeur?“ — Umlauber: „An sehr guten! Wenn der mir Bruderschaft anbieten thät, i könnt's ihm net abschlag'n.“

Bilderleg

Der Wiederaufbau des Demmerschen Hauses in Braunschweig (Bild S. 4). In Braunschweig erhebt gegenwärtig ein Bürgerhaus des 16. Jahrhunderts, ein Denkmal der einstigen hohen Blüte von Kunst und Gewerbe in der alten Stadt, zu neuem Glanze. Das berühmte, 1836 erbaute Demmersche (richtiger Rumborslersche) Haus im Saal Nr. 5 mußte im vorigen Jahre abgebrochen werden, weil seine Innenräume den Zwecken seines jetzigen Besitzers nicht mehr genügten. Auf Veranlassung der Stadt wurde die gesamte Fassade, die Lücke in seiner Geschichte der deutschen Renaissance ein Prachtstück der Decoration nennt, angekauft, und wird gegenwärtig an bevorzugtester Stelle der Stadt, am Buraplatz, zwischen dem schönen Veltheimischen Hause von 1573 und dem in deutschem Renaissancestil 1896 erbauten neuem Hotel „Deutsches Haus“ wieder aufgeführt. Der erinnerungsreiche Platz erhält so wieder seinen geschlossenen Charakter. Das so oft beherrschte Interesse des Prinzregenten an der Erhaltung des stilvollen baulichen Charakters der Stadt kommt in einem Beitrage von 15 000 Mark für die Ankaufs- und Wiederaufbaukosten zum Ausdruck, eine gleiche Summe steuert das Staatsministerium bei. Die Stadt bleibt Eigentümerin des Hauses und wird seine Innenräume der Handwerkskammer und dem Innungsamt zur Verfügung stellen.

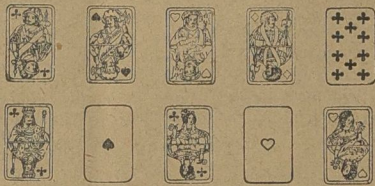
Stautaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K König; D Dame, Ober; B Bube, Menzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
 V, der Spieler in Vorhand verliert a-Handspiel auf folgende Karte
 a, b, c, dB, a10, K; bA, D, cA; D.

Deutsch.

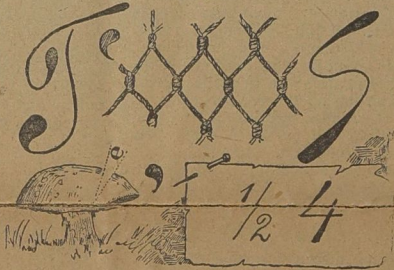


Französisch.



Im Slat lagen o8 und o7, M hatte 31 Augen in der Karte. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Rebus.



Silberrätsel.

Aus nachstehenden Silben: au, bär, da, den, dieh, dys, ei, el, gen, la, na, neu, ni, o, o, lee, len, ster sind sechs Wörter zu bilden von nachstehender Bedeutung:
 1. Schrecken der Kaufleute, 2. altberühmtes Heldengedicht, 3. brasilianisches Tier, 4. biblischer Name, 5. symbolisches Festgeisch, 6. eßbare Fische.
 Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben und die Endbuchstaben im Zusammenhang je eine europäische Hauptstadt.

Gleichklang.

Gelehrte machen's mit regem Fleiß,
 Dst zeigt's für deine Leistung den Preis.
 Viel gilt es in der Politik,
 Doch oft noch mehr in der Musik.

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Diese Worte sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.
 Deck, Leichen, Plüke, Magd, Nägel, Rest, Schelm, Stunden, Trunk, Wein.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. — verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Preis
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,06 Mk., pränumerando durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Zeitungswert
Für die 14 tägige Kreuz-Beilage oder deren
Stamm 10 Pf. Resten von Seite 15 Pf.
Interests:
werden am Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 2.

Nebra, Sonnabend, 4. Januar 1902

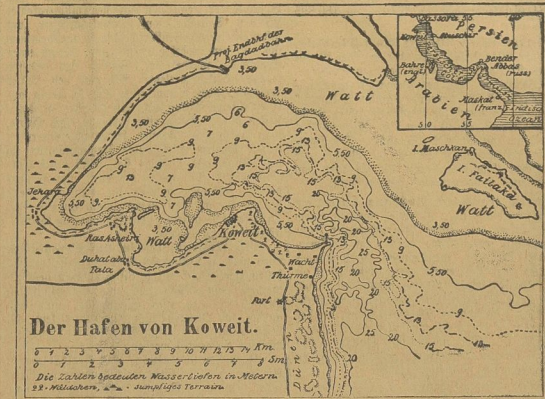
15. Jahrgang.

Rückblicke und Ausichten.

Selten äußert sich die Zufriedenheit, während die Unzufriedenheit nicht vorzeitig ist. Die Klagen über die Arbeitslosigkeit, mit denen das Jahr 1901 abschloß, waren teils nur zu sehr berechtigt; wir erinnern uns aber nicht, daß die früheren Jahre, in denen kein Grund zu dieser Klage vorlag, besonders belästigt worden wären. Man ließ an ihnen kein gutes Haar und erkannte höchstens an, daß während ihrer Dauer der europäische Friede aufrecht erhalten worden sei.

Nun, dieses Lob verdient auch das Jahr 1901: in Südafrika, China und Südamerika hat die Friedensfrage gelöst — in Europa selbst herrschte äußerlich Frieden — und die Beziehungen der Mächte untereinander waren traditionell die besten. Aber ein allzu gemeinsamer Feind trat auf: die Arbeitslosigkeit, von der naturgemäß die industriell am höchsten entwickelten Staaten auch am stärksten betroffen wurden. Seit 1895 war die Arbeitslosigkeit im beständigen Schwinden begriffen; ja im September 1899 wurde sogar über ein Unterangebot von Arbeitskräften geklagt.

Während in der ersten Hälfte 1900 sich diese Erscheinung sogar in zwei Monaten (März und April) wiederholte und verstärkte, stand schon die zweite Hälfte unter dem Zeichen eines steigenden Andranges von Arbeitslosen. Dieser Andrang steigerte sich in dem ganzen Verlaufe des Jahres 1901, so daß im Oktober jedes um jede offene Stelle sich zwei Arbeits-



Der Hafen von Koweit.
Die Zahlen bedeuten Wasser-tiefen in Metern.
25 = Mäsuren, 20 = ursprüngliches Terrain.

Die Koweitfrage gewinnt jetzt, wo Rußland in die Angelegenheit einzugreifen bereit erscheint, enorme Bedeutung. Bekanntlich hat bereits, daß Rußland sich in Neber Abbas schärfen droht, einem Punkt, der ungleich wichtiger ist als Koweit, da es die Straße von Ormus beherrscht, wie aus der kleinen Nebenfrage zu erhellen ist. Nach anderen Meinungen liegen russische Schiffe auch schon vor Koweit. Es scheint fast so, als wolle Rußland sich als Verteiliger der Rechte des Scheichs Masarut den Flaggenwechsel vorgenommen haben sollen. Verschieden hierüber sind von Konstantinopel aus nach England gerichtet worden, und der Sultan wird Grund zur Vermutung haben, sich in dieser Affäre auf Rußland stützen zu können. Zwischen den drei Mächten werden sich die betreffenden Erörterungen abspielen haben, und England wird seine große Stellung spielen, im Bedenken Golf einen ersten

Ordnungsfelder irdische Zustände in Südafrika herbeiführen. Es heißt, daß auch der deutsche Kaiser seinen Einfluß in dieser Richtung geltend zu machen beabsichtigt sei.

Dänemark.
Die dänischen Besitzungen in Asien und den Mittelmeerländern zu erhalten, ist man in Kopenhagen jetzt angestrengt bemüht. Es hat sich dort ein Konföderation aus Bank und Großkaufleuten gebildet zu dem Zweck, den Inseln wirtschaftlich auszuhebeln, falls der Verkauf an die drei Staaten nicht erfolgt. (Vor 14 Tagen wurde gemeldet, daß der Kaufvertrag bereits abgeschlossen sei.)

Portugal.
In Lissabon Regierungskreisen ist man englischer als in London. Durch besonderen Erlaß ist die Verfertigung und der Verkauf von Karikaturen des Königs Eduard strengstens verboten worden. Die portugiesische Regierung, durchweg aus englischen Parteien gebildet, ist durch die lebensgefährliche anti-englische Stimmung der Nation während des Burenkrieges verunsichert worden und will nun dem neuen freundschaftlichen Abkommen mit England auf diese Weise auch äußerlich Rechnung tragen.

Russland.
Die türkische Kriegsschuld Rußland hat im Jahre 1900 nur um Millionen Rubel abgenommen, welche dem russischen Staatsbankrott zugerechnet wurden, während bekanntlich die Kriegsschuld der russischen Regierung an Rußland auf 2 Milliarden, zu denen noch 5 1/2 Mill. Rubel rüchständigen Zahlungen zugezählt haben der internationalen Schulden-

